

VEREINS BERICHT

Zweig Lindau (B)

im Deutschen Alpenverein
(Deutscher Bergsteigerverband im NS. Reichsbund für Leibesübungen)

Geschäftsstelle bei Kaufmann Josef Ceuppert, Lindau (B) Postkassenkonto: München Nr. 15250 Fernsprecher Nr. 2051 (Ceuppert)
Verantwortlich für den Inhalt: Karl Walter, Lindau (B) 4 (Schafien)

12. Jahrgang

Lindau (B), April 1940

Nr. 1

Allen Kameraden, die zu Lande, zu Wasser oder in der Luft

die Pflichten des deutschen Mannes erfüllen,
entbieten wir in treuer Verbundenheit die
herzlichsten Grüße und besten Wünsche!

Der Bergsteiger ist mit der Heimat auf besondere Weise verknüpft: er erarbeitet sich ihren heiligen Boden Schritt für Schritt; knienweise erweitert er seinen Ueberblick bis zur grenzenlosen Schau über das geliebte Land, bis er Zwiesprache halten kann mit Himmel und Erde zugleich. Hohe Zeit sind ihm daher die fargen Wochen erfüllter Bergsehnsucht, selig und verzaubernd die kurzen Minuten des Gipfelgüdes.

Und neben ihm steht der Kamerad. In wortlos selbstverständlicher UeberEinstimmung haben sie den Berg bezwungen, gemeinsam dem Tod ins Auge geschaut, haben einander gesteigert und emporgerissen bis zum bestiegenden Händedruck auf der Höhe. Vertiefte Heimatliebe und erprobte Kameradschaft, höchste Lebensleistung und ernste Todesbereitschaft — das alles verbindet den echten Bergsteiger mit dem echten Soldaten.

**Zum umstehenden Schreiben des Reichssportführers v. Tschammer-Dien
vom 28. Februar 1940 an die Vereinsführer**

Wir wollen aus diesem Brief die Mahnung beherzigen, gerade in der Kriegszeit die Vereinsgemeinschaft aufrecht zu erhalten, sie zu stärken und auszubauen; Disziplin zu halten und uneigennützig Kameradschaft mit den anderen Vereinen des RFL zu üben; unseren Verein zu einer Quelle des Glaubens an den Sieg und zu einem Born fanatischen Kampfeswillens zu machen.

Mit ihm geloben wir unserem Führer und unserem Volke bedingungslose Treue.

Zweigvereinsführer Walter Paulus zum Abschied

Am 30. 6. 1939 legte Walter Paulus nach Erledigung sämtlicher laufenden Arbeiten sein Amt als Zweigvereinsführer nieder. Wegen geschäftlicher Berufung nach Innsbruck ist eine Führung des Zweiges durch ihn nicht mehr möglich. Deshalb hat er, sein Stellvertreter Emil Lindner möge die Geschäfte des ihm Liebgewordenen und ans Herz gewachsenen Zweiges Lindau im Alpenverein übernehmen. Mit bewegten Worten dankte er jedem Einzelnen für dessen Unterstützung und tatkräftigen Einsatz, ohne die ihm die Zweigvereinsführung nicht möglich gewesen wäre. Mit dem Wunsch, der Zweig Lindau möge weiterhin wachsen und gedeihen, legte er sein Amt als Zweigvereinsführer in die Hände E. Lindners.

Josef Geuppert als der Senior im Ausschuss dankte im Namen des Zweiges und des Ausschusses dem Scheidenden für seine treue Amtsführung und stete Einsatzbereitschaft. Er habe sich für die Belange des Zweiges und darüber hinaus für die Ideale und Ziele des gesamten Alpenvereins verdient gemacht. Wenn er erkläre, daß er, solange er beim Verein sei, unter seiner, Walter Paulus', Führung am liebsten gearbeitet habe, so solle dies erkennen lassen, daß der Zweig Lindau und seine ehemaligen Mitarbeiter ihm stets dankbar bleiben und ihn nie vergessen würden. Mit der Führung des Zweigvereins habe W. Paulus das Erbe Kriegers übernommen, aufs beste verwaltet und sich damit einen Gedankstein in der Vereinsgeschichte gesetzt.

Nach Erledigung einiger Formalitäten übernahm E. Lindner bis zur Hauptversammlung im März 1940 die Zweigvereinsführung und hat gleichzeitig den Beirat in seiner bisherigen Zusammensetzung ihn tatkräftig zu unterstützen. Er versprach, das Schiffslein des Zweigvereins nach bestem Wissen und Können zu steuern.

Dies war der schlichte Abschied unseres verehrten Zweigvereinsführers und lieben Bergkameraden W. Paulus nach den Aufzeichnungen des Protokolls.

Was sein Abschied für den Zweigverein bedeutet, kann nur der ermessen, der mit ihm zusammengearbeitet hat, oder der, der außerdem mit der Weiterführung des Zweigvereins beauftragt wird.

Mit Freude, Umsicht, Ausdauer und Verständnis leitete W. Paulus unseren Zweig und brachte ihn zu voller Blüte. Aber nicht nur in der inneren Verwaltung zeichnete er sich aus, seine Liebe und Verbundenheit zu den Bergen und ihrer unvergänglichen Schönheit war vorbildlich, auf den Bergfahrten war er der beste Kamerad.

Als Sprecher des Zweigvereins möchte ich hier unserem W. Paulus für seine Arbeit und Treue nochmals danken, auch im Namen unserer Bergsteigergruppe, der er als begeisterter Bergsteiger angehörte, der seine ganze Liebe galt. Wer Gelegenheit hatte, mit ihm auf Großfahrt zu sein, empfand seine echte Bergkameradschaft. Ich denke zurück an Bergfahrten ins Samnaun, Piz Kesch, Grialetsch, Silaretta, Ortler. Auf der Winterfahrt durch die Hohen Tauern lernte ich ihn kennen und auf sturmumbräuteten Gipfeln des Großvenedigers schlossen wir unsere Bergkameradschaft.

Zahlreiche Gemeinschaft in Freude und Kampf um die hohen Ideale der Bergsteigerei, treue Kameradschaft in Fels und Eis, Sturm und Wetter, Sonne und Schnee kann nicht verweh'n, noch vergeh'n. Emil Lindner.

Beiträge für 1940/41

Wir ersuchen um möglichst baldige Ueberweisung des Jahresbeitrages an unseren Rechner J. Geuppert oder auf das Postkontokonto des Zweiges (München Nr. 15 250), worauf Ihnen die Jahresmarke zugesandt wird. Sollten wir bis 1. Mai 1940 nicht im Besitze Ihrer Einzahlung sein, dann nehmen wir an, daß Ihnen der Einzug durch unseren Boten (bei Auswärtigen durch Postnachnahme zuzüglich der Einzugsgebühren) erwünscht ist. Auswärtige wollen für die Zusendung der Jahresmarke sowie bei allen sonstigen Anfragen Porto beifügen.

Bei Unfällen in den Bergen werden nur die Bergungskosten ersetzt. Unfälle sind sofort dem Zweig zu melden, der alles weitere veranlaßt.

Anschrift-Änderungen, auch Feldpost-Anschriften, sind stets sofort an unsere Geschäftsstelle (J. Geuppert) zu melden, nur dann kann die richtige Zustellung aller Zuschriften des Zweiges gewährleistet werden.

Austrittserklärungen können nur bis 30. April 1940 berücksichtigt werden, andernfalls ist unter allen Umständen der volle Jahresbeitrag für 1940/41 zu entrichten.

Sünnenbegünstigungen für Kinder von Mitgliedern: Kindern von Mitgliedern bis zum vollendeten 17. Lebensjahre werden auf den Schutzhütten des DAV dieselben Vergünstigungen gewährt, wie solche die Mitglieder und deren Ehefrauen genießen. Als Ausweis für die Beanspruchung dieser Vergünstigung dient die weiße Ausweiskarte mit kleiner Jahresmarke.

Der Jahresbeitrag für das Geschäftsjahr 1940/41 beträgt laut Beschluß der Hauptversammlung vom 14. 3. 1940

für A-Mitglieder *R.M.* 8.—

für B-Mitglieder *R.M.* 4.—

Beitragsbegünstigungen für eingerückte Mitglieder

1. Wer durch seine Wehrdienstleistung eine Einbuße seiner Einnahmen erleidet, kann Beitragsbegünstigung bei seinem Zweigverein beantragen. Diese Ermäßigung besteht darin, daß dem bisherigen A-Mitglied der B-Beitrag, dem bisherigen B-Mitglied der halbe B-Beitrag eingeräumt werden kann, sofern der Zweigverein, dem das Mitglied angehört, auch seinerseits die entsprechende Kürzung seines Beitragsanteiles vornimmt.
 2. Es muß Antrag auf Beitragsermäßigung gestellt werden (rotes Formblatt, bei der Geschäftsstelle J. Geuppert erhältlich). Ohne Antrag keine Beitragsermäßigung. Der Antrag braucht nicht vom Mitglied selbst unterfertigt zu sein; bei Abwesenheit im Frontdienst kann er von einem Angehörigen (Ehefrau, Eltern, Geschwister usw.) eingebracht werden.
 3. Der Zweigverein hat zu prüfen, ob die beiden Voraussetzungen:
 - a) Dienstleistung in der Wehrmacht,
 - b) Einkommensminderungzutreffen.
- Maßgebend für die Zuerkennung der Begünstigung ist, ob und in welchem Umfange das antragstellende Mitglied seine zivilen Bezüge weiter erhält. Es kann unter Umständen einem bisherigen A-Mitglied nicht nur der B-Beitrag, sondern sogar der halbe B-Beitrag zugestanden werden. Dies gilt sinngemäß auch für bisherige B-Mitglieder, deren B-Mitgliedschaft sachungsmäßig in die A-Mitgliedschaft umgewandelt werden müßte.
5. Die Entscheidung liegt beim Zweig. Der Zweig leitet den Antrag mit dem Bericht über das von ihm eingeräumte Ausmaß der Begünstigung an den DAV weiter.
 6. Antragsfrist: sofort, längstens 30. Juni 1940.

Hans Früh zum Gedächtnis

Oft denk' ich zurück an die Stunden gemeinsamen Bergerlebens, die Hans und mich zu Freunden werden ließen. Seit frühester Jugend zog es ihn bergwärts und in den heimatischen Bergen holte er sich das Rüstzeug für die großen Fahrten, die ihm nahezu alle westalpinen Gebiete vertraut machten. In der Freude am kühnen Wagen zog es ihn zu schweren Unternehmungen und seine Begleiter hatten Gelegenheit, sein Können auf sommer- und winterlichen Fahrten zu bewundern. Nach glücklichem Durchstieg des Stöber-Weges bivaktierte er in den Gipfelsellen der Drusenfluh und nach hartem Ringen mit dem Südostpfeiler des Piz Palü hielt ihn dieser sagenumwobene Berg eine Nacht in seinen eisigen Pranken. So stärkte er die Tugenden der Männlichkeit, den Mut, die Ausdauer, die Härte. Nicht sportlicher Ehrgeiz, sondern vor allem tiefe Liebe zur Natur und Bergwelt lag diesem Tun zu Grunde. Still, wie er lebte, kämpfte er und liebte es nicht, seine Laten mit überchwenglichen Worten kund zu tun.

Ein Kämpfer war er — denn nur ein solcher konnte sich vor Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zur Gebirgstruppe melden. Im stillen Traunstein, unserer Garnison, erlebte ich mit diesem guten Freund Stunden schönster Kameradschaft. Die von den Lieben gefandten Gaben wurden ebenso geteilt wie die Härten des Gebirgsdienstes. Dies trifft besonders beim Einmarsch in die Ostmark zu, auf dem wir einige hundert Kilometer Seite an Seite zurücklegten. Bei der Befreiung des Sudetenlandes folgte er abermals dem Ruf des Führers und im September 1939 eilte er wiederum, sein inzwischen gegründetes, trautes Heim verlassend, zu den Fahnen der Gebirgsjäger, die am Feldzug der 18 Tage würdigen Anteil hatten.

Schmerzlich war es für uns, seine Freunde, die Kunde zu vernehmen, daß Hans, der gute Kamerad im wahren Sinn des Wortes, für Größe und Bestand des Reiches sein Leben gegeben. Für uns, die wir ihm nahe standen, die wir ihn kannten als Menschen von aufrechter Gesinnung, ist sein Verlust eine unausfüllbare Lücke.

Freund Hans, der Du schläfst fern der Heimat in fremder Erde, wisse: So oft wir fernerhin hinaufsteigen zu den lichtumflößenen Höhen, werden wir Deiner gedenken.

Rudi Ruprecht, z. St. Gefreiter.

Jahresbericht der Bergsteigergruppe

Wie überall, so macht sich auch in der Bergsteigergruppe durch Einzug zur Truppe, Verteuerung der Bahnfahrt und besonders starke berufliche Inanspruchnahme der Krieg sehr fühlbar. So wie die Turentätigkeit zu Anfang des Geschäftsjahres eine sehr starke war, so war sie mit Ausbruch des Krieges wie abgebrochen und nur langsam wandert man jetzt, begünstigt durch einen außerordentlich günstigen Stiwinter wieder mehr in die Berge.

Trotzdem wurden insgesamt 12 gemeinsame Bergfahrten ausgeführt mit 24 Gipfeln und 60 Teilnehmern. Daneben wurden wesentlich mehr Einzeltouren von den einzelnen Mitgliedern der Bergsteigergruppe durchgeführt. An größeren Touren ist heuer lediglich eine mehrtägige Fahrt ins Gebiet des Kaunergrates von drei Mitgliedern ausgeführt worden, die allerdings von schlechtem Wetter stark beeinträchtigt war. Zusammenkünfte der Bergsteigergruppe hatten wir 12 mit durchschnittlich 10 Teilnehmern, wobei zurückliegende und geplante Touren besprochen und praktische Anleitungen in Kartenlesen und Gebrauch des Seiles gegeben wurden.

Einen sehr schweren Verlust erlitt die Bergsteigergruppe durch den Heldentod unseres Hans Früh. Er war einer unserer Besten und Eifrigsten. Seine freien Stunden, sein ganzes Erleben gehörte den Bergen; doch heute ruht er fern in fremder Erde.

Wir können nur wünschen, daß der Krieg recht bald zu einem siegreichen Ende geführt wird, und daß dann die Berge wieder ganz uns und wir den Bergen gehören können.
A. Grimming er.

Jahresbericht der Jungmannschaft

„Nichts desto trotz“, ruft unser Bergkamerad Werner immer, wenn es gilt, etwas Besonderes zu bestehen, und dieser Ruf ist uns symbolisch geworden für die ganze Haltung und Erhaltung der Jungmannschaft. Stürme brausten heuer stärker als in anderen Jahren, peitschten uns ins Gesicht, spornten uns aber auch zu hartem Kampfe an, so wie wir es droben in unseren Bergen gelernt haben. Trotz dieses Kampfes haben wir doch wieder viel Schönes und Erbauliches, aber auch Trauriges in unseren Bergen erlebt und manche Prüfung haben sie uns in diesem Jahre auferlegt. Beste Kameraden mußten uns verlassen, während ein Zuwachs fast nicht zu verzeichnen war, ganz abgesehen davon, wie schwer es ist, bis sich neue Kameraden zu einer echten Bergkameradschaft zusammengefunden haben.

Am 13. Februar 1939 nahmen wir droben auf der Balluga von unserer Freya Schwarz Abschied. Lange Jahre stand sie als eine der Besten in unseren Reihen und oft wähten wir sie bei späteren Touren unter uns, während sie uns von Bayreuth aus in Gedanken auf die sonnigen Höhen folgte. Bald darauf war es auf der anderen Seite des Arlbergs, auf dem Kaltenberg, daß wir unserem unverwundlichen Werner Rid die Hände zum Abschied reichen mußten. Zum Arbeitsdienst am Westwall ist er eingezogen worden und durch den Ausbruch des Krieges mußte er bis in die letzten Tage des Jahres seine sehnlichstigen Blide nach Süden wenden. Auch Hans Salb rückte zum Arbeitsdienst ein. Toni Strauß ist anfangs des Jahres beruflich nach München gekommen und unser getreuer Hans Alhorn konnte nur einige Sommermonate mit uns verbringen, bis er dann wieder zum Militär einrücken mußte und außerdem heute ein glücklicher Ehemann ist. Ein kleines Häuflein ist deshalb von der aktiven Jungmannschaft nur übrig geblieben. An Ostern und Pfingsten aber kamen all die guten Kameraden in Urlaub und dann verlebten wir in den Bergen — an Ostern auf Garfreschen, an Pfingsten auf der Konstanzer Hütte — köstliche Stunden. Auch Toni Mayer fehlte hierbei nie. Die wenigen aber, die die Heimat das ganze Jahr hindurch noch auskosten konnten, haben dies redlich getan.

Am Donnerstag abend war immer Zusammenkunft der Jungmannschaft und dann wurde gefungen, mußiziert, Pläne geschmiedet und die Fahrt für den nächsten Sonntag besprochen. Zwanzig offizielle Jungmannschaftstouren wurden 1939 durchgeführt, von denen 3 von E. Lindner, 1 von A. Grimming er, 2 von Max Großsch, 2 von H. v. Ribbentrop und die übrigen 12 von G. Kemper geführt wurden. Die Touren wurden jeweils im Aushangkasten oder bei den Zusammenkünften im Alpenvereinszimmer bekanntgegeben. Bei den 20 Bergfahrten haben sich insgesamt 12 Mitglieder beteiligt, wobei 39 Gipfel erreicht worden sind. Von diesen Gipfeln wurden 16 bei Skituren, 10 bei Sommerwanderfahrten und 13 bei Kletterturen bestiegen. Größere Touren wurden durchgeführt von den Jungmannen G. Kemper und H. v. Ribbentrop an Ostern von Garfreschen aus, wobei sämtliche Gipfel in der Bernieltalumrahmung und außerdem Hinterberg und Rotbühlspitze bestiegen wurden. Im Sommer führten die gleichen Mitglieder eine Fahrt in den zentralen Lechtaler Alpen durch. Bei durchwegs gutem Wetter wurde der Weißschrofenkamm überschritten und als Hauptgipfel die Vordersee Spitze, die Feuer Spitze und die Lechtaler Wetter Spitze bestiegen. Von der Ansbacher Hütte ging es über den bekannten Augsburger Höhenweg zur Parsfer Spitze, die als Krönung der Fahrt über den Süd- und Ostgrat bestiegen wurde. Wegen schlechten Wetters mußte die Durchquerung beim Württemberger Haus vorzeitig abgebrochen werden. Auch bei den Wochenendturen wurden schöne Gipfel erreicht: neben fast sämtlichen Gipfeln des vorderen Bregenzer Waldes, der Widderstein, die Roggal Spitze und selbstverständlich die Zimba. Mancher Gipfel stand noch auf unserem Programm, aber die schlechte Witterung des Sommers und vor allem des Herbstes 1939 haben die Erfüllung desselben zunichte gemacht. In den letzten Novembertagen schlug die Einberufung unseres frohen Bergkameraden H. v. Ribbentrop nach Sonthofen

noch einmal eine große Blüde in unsere Reihen. Wo sollten wir anders hin, als auf unser geliebtes Garfreschen, um noch einmal mit ihm hinaufzuziehen?

Schade ist nur, daß unser Führer Emil Lindner so wenig Zeit hatte, um mitzukommen und jetzt die Jungmannschaft gar ganz abgeben mußte, um die Führung des Zweiges zu übernehmen. Die Jungmannschaft wird kaum je einen besseren Führer finden, als es E. Lindner war. Mit loyalem Verständnis und sozialer Kameradschaft hat er uns geführt, daß wir ihn auf jeder Tur vermissen. Für alles, was er für die Jungmannschaft geopfert und getan hat, möchte ich ihm herzlich danken, und die größte Freude werden wir ihm bereiten, wenn wir die Jungmannschaft in dem von ihm gepflanzten Geiste weiterführen.

Möge uns das neue Jahr, das bereits gut begonnen hat, wieder recht viele Turen schenken und auch einige neue bergbegeisterte Kameraden zuführen, um den Zweck der Jungmannschaft — gemeinames Wandern und Kennenlernen unserer unvergleichlichen Bergheimat — erfüllen zu können. Eine Hauptaufgabe aber wird es im neuen Jahre sein, die Verbindung mit unseren Kameraden an der Front aufrecht zu erhalten, um ihnen die Trennung von den geliebten Bergen zu erleichtern. Möge ein baldiger Friede uns wieder mit ihnen vereinen. Berg Heil!
G. K e m p e r.

Hüttenberichte

Lindauer Hütte

Insgesamt hatten wir 3710 Uebernachtungen. Davon entfallen auf den Winter 782. Diese Zahl gliedert sich:

Mitgl.	Nicht- mitgl.	Mitgl.	Nicht- mitgl.	KdF.		Jung- mannschaft
Bett	Bett	Matraz.	Matraz.	Matraz.	Notlager	
117	47	123	303	119	23	50
S o m m e r						
821	308	469	1042	49	37	202

Das Notlager im alten Haus wurde mit Federmatraxen versehen. Die Aufliegepolster konnten infolge Einberufung des Polstermeisters nicht mehr umgearbeitet werden. Diese Arbeit wird nachgeholt, wenn das Geschäft wieder geöffnet ist. Kleinere Instandsetzungen wurden vom Hüttenwirt selbst ausgeführt.

Wieshütte im Laternjertal

Auf der Wies sind insgesamt 268 Uebernachtungen von Zivilpersonen zu verzeichnen. Den Winter über von November bis März war die Hütte an die Wehrmacht verpachtet. Durchschnittlich waren 10 bis 12 Mann auf der Hütte. Der Herd war instandsetzungsbedürftig und wurde vom Hüttenwart selbst wieder in Ordnung gebracht. Das Material hierzu (27,5 Kg.) trug der Hüttenwart von Rankweil im Rucklad zur Hütte.*) Durch den Krieg war im Herbst leider Besuchsmangel eingetreten.

Ernst-Rieger-Hütte

Unsere schön gelegene Ernst-Rieger-Hütte hatte leider sehr mangelhaften Besuch. Nur 209 Uebernachtungen sind dort verzeichnet. An Instandsetzungen wurden vorgenommen: Am Kachelofen Feuerungs-Ausmauerung erneuert und die Decke und Wände mit Schmierseife eingeweißt und hernach gründlich nachgewaschen, was eine Arbeitszeit von morgens 4 Uhr bis 14 Uhr beanspruchte. Ausführende

Firma: Der Hüttenwart M. W. Materialtransportgerät: Der Buckel des Hüttenwarts.*)

Ich schließe meine Hüttenberichte mit dem Wunsche, unserem lieben Hüttil mehr Aufmerksamkeit zu schenken und es öfter zu besuchen, es wird sich immer lohnen.
M. Wieser.

*) Anmerkung: So etwas bringt nur unser tüchtiger Michl Wieser fertig.

Bericht des Wanderwarts

Der Alpenvereinszweig Lindau unternahm im vorigen Sommer zwei gemeinschaftliche Bergwanderungen.

Als erstes Wanderziel wurde der Widderstein ausersehen. Am 9. Juli brachte ein vollbesetzter Omnibus 28 Bergwanderer nach Schröcken. Die Jugendgruppe bestieg von dort aus die Künzelspitze, während die Wandergruppe über Hochrumbach dem Widderstein zustrebte. Den Rückweg nahmen wir über den Körbersee.

Die zweite Wanderung wurde ins Arlberggebiet verlegt. Der Omnibus war auch diesmal mit 34 Personen voll besetzt. Die Jugendgruppe mit 15 Mann ging zur Freiburger Hütte und auf die Rote Wand, die übrigen stiegen am Samstag abend zur Umer Hütte auf. Während am Sonntag ein Teil der Bergsteigergruppe ihre Kletterfahrt durchführte, besuchte die Wandergruppe die Walluga und ging dann auf dem Höhenweg weiter zur Leutkircher Hütte. Abends brachte uns der Omnibus von St. Anton aus in froher Fahrt wieder nach Hause.

Geplant waren noch eine Bergfahrt zur Lindauer Hütte und eine Fahrt ins Blaue. Der Krieg verhinderte die Ausführung.

Während der Kriegszeit werden die Wanderungen ja nicht mehr so durchgeführt werden können, wie früher, aber dennoch hoffe ich, im kommenden Sommer, falls die Verkehrsverhältnisse sich bessern sollten, wenigstens kleine Wanderungen in der Gegend von Dornbirn, Staufenspitze und Hohe Angel ansetzen zu können. Ich bitte auch hier um rege Beteiligung, denn nicht das Bergziel als solches ist das allein erstrebenswerte, sondern der Gedanke, daß jede gemeinschaftliche Bergwanderung neue Bergerlebnisse, neue Bekanntschaft mit anderen Bergkameraden und ein erneutes Gefühl der Zugehörigkeit zur großen Gemeinschaft im Alpenverein bringen wird.
H. M a n e r.

Bericht des Bücherwarts

Es ist für mich als Bücherwart seit langem eine undankbare Aufgabe, den alljährlichen Bericht über die Bücherei zu erstatten. Ich kann leider auch diesmal nichts Neues und Besseres mitteilen.

Obwohl wir im vergangenen Vereinsjahr die Ausgabe für 13 neue Bücher nicht gelohnt haben, blieb der Besuch der Bücherei auf dem gleichen Tiefstand wie seither.

Die Ausleihungen belaufen sich nach Aufschreibebuch auf 86 Einträge, worunter als Entleiher nur 9 Mitglieder zu nennen sind.

Nach diesem wieder sehr ungünstigen Ergebnis sowie dem Umstand, daß das Vereinslotol auch tagsüber verdunkelt ist, habe ich nach Rücksprache mit dem Ausschuß und dessen Einverständnis die Bücherei bis auf weiteres geschlossen. Ich bin jedoch gern bereit, etwaigen einzelnen Wünschen entgegenzukommen.

Spenden für die Bücherei sind nicht eingegangen.

H. G l e i g n e r.

Jungmannschaftsfahrt auf Garfreschen

vom 21. bis 28. Januar 1940

21. Januar: Aufstieg von St. Gallenkirch bei Neuschnee ohne Spuren. Aufstiegsdauer bis zur Hütte 2 1/2 Stunden. Oben treffen wir Herrn Tretter an, der schon zehn Tage hier oben haust.

22. Januar: Erste Tur aufs Schwarzköpfl. Der Aufstieg bis zum Gipfel war vorgeplant. Pulver und Sonne. Abfahrt auf der Aufstiegsspur. Dauer: 10 bis 14.30 Uhr. Die Daheimgebliebenen bekommen Grüße in Postkartenform.

23. Januar: Heute sind wir erst um 10 Uhr aufgestanden. Willi fährt ins Tal zum Futter holen. Die anderen machen in der Zwischenzeit Holz. Nachmittags Neben am Hüttenberg. Wir gehen zeitig in die Klappe, denn morgen wollen wir eine größere Tur machen.

24. Januar: Aufstehen um 1/8 Uhr. Abmarsch 8.30 Uhr. Ziel: „Lange Berge“. Tretter fährt auch mit. Vom Gatterl ab muß gespurt werden. Anfangs leicht bedeckter Himmel. Er heitert sich jedoch im Laufe des Vormittags auf und wir haben dann den schönsten Sonnenschein. Vom Gipfel fabelhafte Fernsicht, besonders in die Silvretta. Bei dem herrlichen Pulver und der völlig sicheren Schneelage ist die Abfahrt eine ganz große Sache. In der Aufstiegsspur läuft es wahnsinnig. Kommt man aus der Spur, haut es einen todsicher. Um 14.30 Uhr Rückkunft. Essen und Spülen. Mondnacht. Aufregende Schachwettkämpfe.

25. Januar: Gemütliche Tur auf den Campapinger mit Herrn Tretter. Aufstieg von der Säge, in einer Schleifspur bis über die Waldgrenze, dann spuren. Viel Sonne. Schnee hat zum Teil schon eine hartshige Decke, was sich bei der Abfahrt unangenehm bemerkbar macht. Wir fahren in nordwestlicher Richtung ab bis zum Bach, dann hochaufwärts wieder bis zur Säge. Rückkehr ca. 14.30 Uhr. Vollmond ist heute. Die Berge bieten einen fantastischen Anblick. Wie aus einer anderen Welt.

26. Januar: Unser Urlaub geht wieder seinem Ende entgegen. Wir legen uns richtig auf die faule Haut. 10 Uhr Aufstehen. Um 11 Uhr vom Hüttenberg auf den Gantekopf. Der Aufstieg hier ist eine richtige Schinderei. Bei unsicherem Wetter wäre dieser Aufstieg nie zu machen. An den Sonnenhängen ist der Schnee schon firnig. Abfahrt zwischen Nova und Gatterl. Heimkehr gegen 15 Uhr.

27. Januar: Trotz des hohen Barometerstandes schneit es, was vom Himmel kann. Bei diesem Wetter sind wir zum Daheimbleiben verurteilt. Wir schlafen aus. Den Kaffee trinken wir heute ohne Zucker. Er ist leider ausgegangen. Viel Kleinholz machen wir an diesem Vormittag, aber nur im Holzschopf. Nachmittags großes Reinmachen in der Hütte. Morgen fahren wir ja wieder ab. Leider! Gegen Abend bekommen wir Besuch. Ein Ingenieur von den Stollenbauten besucht uns. „Wir haben wieder Zucker.“ Lange unterhalten wir uns mit ihm. Erst um 10 Uhr gehen wir schlafen.

28. Januar: Um 1 Uhr nachts werden wir aus unserem Schlaf geweckt. Zwei Kameraden des Ingenieurs kommen mit einer Mordsfünzel (Karbidscheinwerfer aus dem Stollen trotz Verdunkelung) und 12 Flaschen Bier zur Hütte heraufgekehrt. 3 1/2 Stunden dauerte ihr Anstieg bei dem vielen Neuschnee, denn es schneit immer noch. Bis 3 Uhr früh versperrn die Anfümmlinge noch wild darauf los. Wir lassen uns aber nicht stören, können aber trotzdem nicht mehr einschlafen. — Da wir um 9 Uhr schon in St. Gallenkirch sein wollen, müssen wir schon um 6.30 Uhr aus den Decken. Unser letztes Frühstück auf der gastlichen Hütte. Herr Tretter will noch einige Tage bleiben. 3/4 Meter Schnee hat es bis zum Morgen hergeworfen und immer schneit es noch. Eine wilde Abfahrt. Bis über die Knie versinkt man trotz der Stier in dem tiefen Schnee. Unsere Abfahrts Spuren sind tiefe Täler. Es ist ziemlich laminengefährlich. Verschiedentlich treten wir Schneebretter los. Doch heil und ganz kommen wir unten an. Abfahrtszeit 1 1/2 Stunden. Beinahe wären wir mit unserem Omnibus noch unter eine Lawine gekommen. Im letzten Augenblick konnte der Fahrer noch vor der abgehenden Lawine abstoppen. Lange noch werden wir drei: W. Einsenmeyer, S. Gieselbrecht, M. Kern, an diese schönen Tage zurückdenken.

M. Kern.

Sperrbereiche im Vorarlberger Grenzgebiet gegen die Schweiz

Für jeden Deutschen ist es eine Selbstverständlichkeit, daß im Interesse der Reichsverteidigung unsere Grenzen gesperrt und aufs schärfste überwacht werden. Es ist deshalb unvermeidlich, daß auch Teile der Vorarlberger Sportgebiete im Rätikon und in der Silvretta in diese Sperrbereiche fallen und sowohl für Sportgäste wie für Einheimische gänzlich verboten sind. Ohne weiteres gehören die oberen, d. h. die südlichen und grenznahen Teile aller Grenztäler des Rätikon und der Silvretta zu diesen Sperrzonen. Es ergibt sich daher folgendes Bild:

I. Rätikon

Im Rätikon sind außer dem Vorderälpele ob Feldkirch mit seiner engsten Umgebung und außer Curtis—Bazora ob Frastanz alle Täler einschließlich Nenzinger Himmel im Gamperdonatal gesperrt. Im Mittelrätikon sind vollkommen freigegeben die Skigebiete von Bludenz—Bürserberg—Tschengla und Burtsha und die direkt südlich anschließenden Skigebiete von Brand, d. h. Wapfenz, Golma, Palud und Jolim. Gesperrt dagegen sind Douglas-Hütte—Lünersee, Schesaplana und die Uebergänge von dort ins Rells- und Gauertal, also auch die beliebte Rundfahrt über Verajoch—Schweizerort—Defenpaß—Lindauer Hütte. Im Rellstal darf zwar das Rellschüski und engste Umgebung gesperrt sind, desgleichen die Uebergänge zum Lünersee und Gauertal (s. oben), so ist diese Freigabe praktisch bedeutungslos, zumal das Rellschüski selber von einer starken Grenzschutzwache belegt ist.

Die Skigebiete in der Umgebung von Scharns—Tschagguns sind frei einschl. Matschwiß—Golm, Ziegerberg und das Gauertal bis zur Lindauer Hütte einschließlich, deren südliche Umgebung aber (Druentor, Defenpaß usw.) ist gesperrt; desgleichen Campadelstal, Tilsjuna, Sulzfluh.

Das Gargellental ist frei bis Gargellen—Bergalden einschließlich mit engerer Umgebung. Die Grenztäler und -jücher, wie St. Antonierjoch, Gandajoch, Schlappinerjoch, Bialzifenzgrat, Hinterberg usw. sind jedoch gesperrt, ebenso der Uebergang zur Lübingen Hütte und zur Tilsjuna-Hütte.

II. Silvretta

Das südliche Garnertal und die Hochsilvretta sind gesperrt, die übliche Silvretta-Durchquerung ist daher unmöglich, weil Lübingen-, Saarbrücker- und Wiesbadener Hütte unzugänglich sind. Frei sind dagegen das Vermietal ob St. Gallenkirch, das untere Garnertal bis zum Garnerafee, d. h. die Skigebiete Rifina und der Gundaletscher Berg bei Galkurn sind frei. Frei sind ferner das Madlener-Haus und Umgebung, so vor allem die schönen Bieltaler Berge.

In der Tiroler Silvretta sind natürlich das südliche Samtal und die Samtal-Hütte gesperrt, desgleichen das Larain- und Simbertal, das ohnehin größtenteils auf Schweizer Boden liegt, einschließlich Heidelberger Hütte.

Die Skigebiete nördlich der III und der Trifanna (Terwall—Arberg, Kloster-taler- und Bregenzerwälder-Berge) sind selbstverständlich frei zugänglich.

Merke! Wissenswertes

Wehrdienst bei den Gebirgstruppen

Als Ergänzung zu unserer Veröffentlichung gleichen Inhalts in unserem Vereinsberichte Nr. 2 vom Juni 1939 bringen wir folgende Ergänzung:

Für jeden Jungmannen und aktiven Bergsteiger sowie Skiläufer ist es Pflicht, bei Eignung seine Militärdienstpflicht als Mitglied der Gebirgstruppen des Heeres abzuleisten. Denn der DAV betrachtet es als eine seiner wichtigsten Aufgaben, den Gebirgstruppen einen bergsteigerisch vorgebildeten und körperlich geeigneten Nachwuchs zuzuführen. Im Einvernehmen mit dem Oberbefehlshaber des Heeres stellt der DAV durch seine Zweigvereine für die Bewerber Bescheinigungen zur bevorzugten Aushebung für die Hochgebirgstruppen aus.

Also: bei Musterung, Aushebung und Gesuchen Bescheinigung beim Vereinsführer einholen und diese Bescheinigung den jeweiligen Dienststellen vorlegen. Ueber nähere Einzelheiten gibt der Zweigvereinsführer Auskunft.

Ausgabestelle für Karten und Führer

Mit dem 1. März 1940 übernimmt unser Mitglied, Buchhändler J. Th. Stettner, Hauptstraße, die Ausgabestelle für Karten und Führer, die bisher Mitglied J. Geuppert dankenswert verwaltet hat.

Eintragung ins Hüttenbuch

Alle Hüttenbesucher haben sich ausnahmslos, also auch nur bei Tagesausflügen, ins Hüttenbuch einzutragen. Gerade in der Kriegszeit ist bei weniger begangenen Gebieten vor Turenantritt der Geschäftsstelle eine Mitteilung zu machen. (Kleiner Zettel genügt.) Dies ist bei evtl. Ausbleiben eines Bergwanderers für den Eintrag der W.-Bergwacht besonders wichtig.

Hüttenverpflegung Winter 1939/40

Die Verpflegung der im Winter offengehaltenen Hütten ist sichergestellt. Die Verpflegung von Mitgliedern auf W.-Hütten geschieht wie in den Gaststätten. Die Besucher müssen die entsprechenden Abschnitte der Lebensmittelkarten abgeben. Da die Schutzhütten hinsichtlich der Verpflegung den Gaststätten gleichgestellt sind, gilt für sie auch die Verpflegung zur Abgabe eines Kartenfreien, sogenannten Stammessens. Dieses Stammessen wird in der Form des bisherigen Bergsteigeressens abgegeben.

Anschreibenvermittlung

Anschriften unter den Vereinsmitgliedern vermittelt Bücherwart Karl Gleizner, Reichsbahninspektor i. R., Lindau, Meschacher Ufer 46.

Bildervorträge 1939/40

Vorträge wurden bisher abgehalten:

Ludwig Steinauer-München: Drei Teufelsgrate.

Rudi Ruprecht: Berge, Täler und Menschen der Deztaler Alpen.

Wolfgang Gortler: Durch Afghanistan zum Hindukusch.

K. Mayer-Lindau: Frühling, Sommer, Herbst und Winter in Vorarlberg und Tirol.

Im April beschließen wir unsere Vortragsreihe mit einem Vortrag von Frey: „Erhalte die Schönheit der Berge“. Wir bitten schon jetzt um nachhaltige Werbung für diesen Vortrag. 120 ausgesuchte — darunter 40 farbige — Pflanzenaufnahmen werden uns die Schönheit unserer Bergheimat eindringlich nahebringen und uns gleichzeitig mit der Tätigkeit unserer Bergwacht vertraut machen. Der Vortrag wird in größerem Rahmen abgehalten werden.

Bücherpende des DAV für Angehörige der Wehrmacht

Der DAV stellt erfreulicherweise seinen Wehrmachtsangehörigen kostenlos Bücher zur Verfügung. Wer eine solche Bücherpende wünscht, melde das unserem Zweigvereinsführer E. Lindner unter Angabe der Feldpostnummer.

60. Jahreshauptversammlung

Der Bericht erscheint in der nächsten Nummer.

Lehrwart Georg Brombeiß

Der Verwaltungsausschuß des DAV bestätigt durch Uebersendung einer Urkunde dem Mitglied unseres Zweiges Gg. Brombeiß die erfolgreiche Beteiligung an der Lehrgangsbildung B 3 Stripfensjochhaus vom 10. bis 16. 7. 1939 unter der Leitung von P. Wachenbrenner. Anlässlich des Weihnachtsurlaubs konnte Brombeiß die Urkunde und unsere Glückwünsche persönlich in Empfang nehmen.

Eine Schutzhütte mit Ausblick über ein ganzes Land

Unter den Hütten, die der Alpenverein aus dem Nachlaß der Naturfreunde erwerben konnte, nimmt die ehemalige Feldkircher Hütte auf dem Vorderälpele eine Sonderstellung ein, denn es dürfte nur wenige Hütten im deutschen Alpenraum geben, von denen aus beinahe ein ganzes Land, in diesem Falle Vorarlberg, zu überschauen ist. Wohl gemerkt das „Land“, d. h. nicht etwa nur die Gipfelflur. Vom Vorderälpele ob Feldkirch, wo diese Hütte in 1200 Meter Höhe liegt, ist nämlich in einzigartiger Weise das ganze Vorarlberger Rhein- und Illtal von Bregenz über Feldkirch bis Bludenz — mit diesen drei Städten — zu übersehen. Duzende von Dörfern liegen zu Füßen des Beschauers, der bis zum Arlberg und nach Oberschwaben hineinzieht, den halben Bodensee vor sich hat, und dazu den Westrätikon, das Zerwall, die Klostersaler-, Bregenzerwälder- und Appenzeller Alpen. Die Hütte wurde vom rührigen Zweigverein Saulgau übernommen. Sie ist von den Bahnhöfen Frastanz, Feldkirch und Tisis in 2 bis 2½ Stunden auf schönen Bergpfaden zu erreichen. Autos können bis Amerlügen fahren, von wo es nur noch eine gute Stunde ist.

H. M. Schäfer, Fünf Alpenjäger, Preis 4 RM.

Im Josef Bunsch-Verlag, Bühl (Baden), erschien dieses Buch, auf das wir hinweisen möchten, weil es gut ist. In knapper, männlicher Sprache wird von ungewöhnlichem Kampf in ungewöhnlicher Natur berichtet. Fünf Alpenjäger kämpfen in Fels und Eis für ihr Vaterland, hart, ohne Phrase, aber mit ehrlicher Liebe. Das Buch behält seinen Wert, auch wenn es „nur“ über den Weltkrieg berichtet; denn die Zeit mag sich ändern: der Kampf ändert sich nicht und nicht die Tapferkeit, die ihn bezwang.

Bergeßt unsere Hütten nicht!

Unser Zweig Lindau verfügt über drei Hütten: Die erste liegt im herrlichen Gauertal mit seinem Dolomiten-ähnlichen Taltschluß („Drei Türme“, „Sulzfluh“). Es ist die „Lindauer Hütte“. Zur Zeit ist sie von der Grenzwahe mit zehn Mann belegt. Hüttenbewirtschaftung ist nicht vorhanden. Bergfahrten von der Hütte aus sind gesperrt. Sollte sich jedoch jemand dorthin verirren, dann ist Uebernachtungsmöglichkeit vorhanden.

Die zweite befindet sich im Montafoner Tal rechts von St. Gallenkirch auf steiler Höhe: Die „Ernst-Nieger-Hütte“ auf Garfreschen.

Wer schon einmal das Vermietal mit seiner lieblichen Alpe Garfreschen besucht und das muntere Gemurmel des Vermietbaches gehört hat, wird wieder kommen. Sonnengebrannt liegt das Hütterl am Bergeshang und schaut und schaut ins Tal, ob nicht zu ihr Besucher aufsteigen. Ein gemütliches Stübl, ein netter Schlafraum mit gutem Matratzenlager bietet behaglichen Aufenthalt. Der Kachelofen spendet wohlige Wärme (aber zuerst muß man einhetzen). Die Bergfahrten sind vielseitig und sie werden jeden Besucher befriedigen. Den Höhepunkt bietet der Winter mit den prächtigen Skifahrten: Gampapinger, Schwarzköpfl, Lange Bergl, Burg, Veretla, Heimspeige. Wie herrlich liegt die oft bis über die Dächer

verschneite Alpe Nova am Ende des Vermiettales in ihrem Winterschlaf. Acht Tage Urlaub auf der Ernst-Rieger-Hütte sind eine Erholung; ich empfehle sie jedem Mitglied, ob jung oder alt.

Die dritte, unsere „Wies“, eine im tief eingeschnittenen Laternertal am Nordhang des Nuttkopf gelegene Hütte, ist für Ski-Anfänger geeignet. Leichtes Übungsgelände bei der Hütte, Tourenmöglichkeiten für Fortgeschrittene sind vorhanden. Gute Matratzenlager, schöne gemütliche Stube mit prächtigem Ofen, elektrisches Licht machen den Aufenthalt recht angenehm. Im Frühjahr und Sommer ist die Hütte besonders für ältere Mitglieder zum Familienurlaub geeignet; ein Lager von 20 Matratzen bietet genügend Platz. Grüne Almen, dunkle Wälder bieten leichte Spaziergänge. Herrliche Aussichtspunkte (Dünserjoch, Kuhberg) ermöglichen Blicke von bezaubernder Schönheit ins Rheintal, Klostertal, Laternertal, hinüber zur Rätikonfette mit ihrer schönen Gipfelgestalt, der Schesaplana.

Bergkameraden: Auf zu den Höhen unserer Hütten!

Der Hüttenwart: M. Wieser.

Bereinsbücherei

Zugang 3. Vierteljahr 1939

Gesellschaft alpiner Bücherfreunde, München:

Alfred Graber, 27. Jahresausgabe, Der Weg zum Berg.

Georg Stöger-Ostin, 28. Jahresausgabe, Georg Jennerwein, der Wildschütz.

Bund Naturschutz in Bayern, Blätter für Naturschutz, 22. Jahrgang Heft 2/3 Mai 1939.

Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Alpenpflanzen und Tiere 11. Jahrgang 1939.

Bodenseegeographischer Verein, heimatkundliche Mitteilungen, 3. Jahrgang Nr. 3, August 1939.

Zugang 4. Vierteljahr 1939

Bund Naturschutz in Bayern, Blätter für Naturschutz, 22. Jahrgang, Heft 4, Oktober 1939.

Der Bergsteiger, 10. Jahrgang 1939/40.

Der Winter, 33. Jahrgang 1939/40.

Zugang 1. Vierteljahr 1940

Die Alpen, SAC., Band XVI 1940.

Deutsche Alpenzeitung, 35. Jahrgang 1940.

Oesterreichische Alpenzeitung, 61. Jahrgang 1940.

Jahrbuch des Deutschen Alpenvereins 1939, Band 70, mit Karte der Stubai-
Alpen, Blatt II Sellrain 1:25000.

Dr. Hermann Bühler, Alpine Bibliographie 1936.

R. Gleizner.

Einsendungs-Schluss

für die nächste Folge des Vereins-Berichtes: 20. Juni 1940. Bis zu diesem Tage bitten wir alle Mitteilungen, Schilderungen usw., die zum Abdruck kommen sollen, an Zweigvereinsführer Emil Lindner, Lindau (B), einzusenden.



VEREINS BERICHT

Zweig

Lindau (B)

im Deutschen Alpenverein

(Deutscher Bergsteigerverband im NS. Reichsbund für Leibesübungen)

Stützstelle bei Kaufmann Josef Geuppert, Lindau (B) · Postcheckkonto München Nr. 15250 · Fernsprecher Nr. 2051 (Geuppert)
Verantwortlich für den Inhalt: Karl Walter, Lindau (B) 4 (Schachen)

12. Jahrgang

Lindau (B), Juli 1940

Nr. 2

Bericht über die 60. Hauptversammlung

des Zweiges Lindau im Deutschen Alpenverein

am 14. März 1940.

Ort: Sünzgen II. Stod. Zeit: 20.30 bis 22.45 Uhr. Anwesend waren 30 Personen.

Um 20.30 Uhr eröffnet der stellvertretende Vereinsführer, E. Lindner, die Sitzung. E. Lindner begrüßt die Anwesenden, geht dabei auf die verhältnismäßig geringe Zahl der gekommenen ein und begründet das mit dem Krieg und seinen notwendigen Begleitfolgen. Diese Begleitfolgen seien es auch gewesen, die die verhältnismäßig rührige Vereinstätigkeit jäh unterbrochen hätten.

Die Versammlung gedenkt der namentlich aufgerufenen Mitglieder, die im letzten Vereinsjahr fielen oder starben, indem sie sich von den Plätzen erhebt und ihrer einige Sekunden lang still gedenkt.

Die Toten heißen: Edenhofer Josef, Bauer Ludwig, Kinkelin Raimund, Stoffel Theodor.

Die Gefallenen heißen: Bram Werner, Früh Hans, Kammerl Georg, Straß Lienhard.

Für langjährige Mitgliedschaft wurden geehrt: Kemper Georg, Roderus Friedrich, Rosenbaum Franz, Stettner Thomas, Strauß Karl (25 Jahre), Hofmann Sophian, Köppl August (40 Jahre), Zeiß Ludwig (50 Jahre). Den anwesenden Jubilaren wurde die Ehrennadel mit besten Glückwünschen überreicht.

Deutsche auf dem 6500 Meter hohen Illimani

Zum ersten Mal über die SW-Flanke auf den heiligen Berg Boliviens

Von Wilfrid Kühn

Illimani — für den gläubigen Eingeborenen die Quelle des Lichts, der Sitz seiner Götter, für den fremden Bergsteiger das Ziel heißer Wünsche, sich nach Erfüllung sehnenenden Tatendrangs. Zweimal glückte es Menschen, dieses Sehnen in Wirklichkeit umzusetzen, zweimal gelang es, die höchste Stelle des Berges von Südosten her zu erreichen.

Gewaltig und den alpinen „Eismann“ unaufhörlich lodend, bauen sich wie uneinnehmbare Mauern auf der La-Paz-Seite die in ihrem oberen Teil noch nie von einem Menschen betretenen Eiswände des Illimani auf. Liegt es im Bereich des menschlichen Könnens, die mächtigen Eisbastionen zu durchsteigen oder ist es anmaßend, wenn sich kleine Menschlein mit den schroffen Abtürzen, der schwindelerregenden Graten und den tiefen Schlünden, mit ihren Lawinen und den stets sich so unerhofft entladenden Gewittern herumzuschlagen wagen? Ist ein Durchstieg menschenmöglich oder nicht?

„Unmöglich!“ meinte Schulze, der Führer jener vier Deutschen, denen im Jahre 1915 von Südosten her die zweite Besteigung des Illimani gelang. All die später unternommenen und jedesmal gescheiterten Versuche, die Spitze des Berges direkt von der La-Paz-Seite her zu besteigen, bestätigen Schulzes Ansicht. Selbst Ghiglione, der italienische Himalajaman, mußte im Herbst 1939 unverrichteter Dinge wieder umkehren — dreihundert Meter unter dem Gipfel, wie er annahm, siebenhundert Meter jedoch in Wirklichkeit, wie sich später ergab.

Ist die Zweitbesteigung eines Sechstausenders an sich schon einer Betrachtung wert, so ist es die Schulzes und seiner Kameraden ganz besonders. Fast genau 25 Jahre ist es her, daß die vier Deutschen an einem schönen Matitage in der bolivianischen Hauptstadt mit der Behauptung einzogen, sie hätten die höchste Spitze des Illimani erstiegen und zum Beweis dafür, daß sie oben gewesen seien, auf dem Gipfel eine deutsche Fahne gehißt. Da sich zunächst weder mit dem Fernrohr noch mit bloßem Auge auf dem Gipfel etwas erkennen ließ, war es leicht, die Angaben der Deutschen als Lüge hinzustellen, bis schließlich ein Mitglied der „Geographischen Gesellschaft“, die im Kloster San Calixto zusammengetreten war, um in einem Dekret die Unwahrheit der deutschen Behauptungen festzulegen, bei günstigeren Beleuchtungsverhältnissen die deutsche Fahne auf dem Gipfel entdeckte.

Nichts schien damals wie heute einer geistig beschränkten Entente blödsinnig genug, um nicht doch als wüste Hetzpropaganda gegen Deutschland ausgespielt zu werden. So auch diese sportliche Leistung. „Die deutsche Fahne auf dem heiligen Berg Boliviens, die Deutschen ergreifen Besitz vom Illimani“ — war der Sinn der Reden und Heftartikel, mit denen Engländer und Franzosen die Bolivianer gegen die Deutschen aufzustacheln suchten und leider dabei nur allzu oft ein aufnahmebereites Ohr fanden. Aber es gelang weder einer französischen Expedition, die Fahne wieder herunterzuholen, noch vermochten die ähneln Hezekien der Engländer die kühne Tat der Deutschen ungeschehen zu machen. Sie wird so lange im Gedächtnis der heute wesentlich sachlicher denkenden Vagenos weiterleben, so lange der gewaltige, über alle menschlichen Eifersüchteleien und Kleinlichkeiten erhabene Eisdome des Illimani die „Stadt des Friedens“ überragt.

„Illimani“ murmelt unser indianischer Begleiter, und das Wort klingt wie der Ausdruck eines tiefen Gebets. Auch wir drei in mancher eisigen Bivaknacht durchfrozorenen, rauchbeinigen Gipfelfürmer Kolf Boettger, Dr. Friedrich Friz und ich, die da unterwegs sind, um neuerdings den Illimani zu „erobern“,

sind beeindruckt von der überirdischen Schönheit, in der sich der heilige Berg vor uns aufbaut.

In zwei Stunden waren wir von La Paz nach dem malerisch gelegenen Dörfchen Palca gefahren, da der Weg über La Granja durch Schlammströme versperrt war. Aber über Palca ging es, wurde sogar ein noch schönerer Anmarsch. Die Mulas, die mir bestellt hatten, standen ausnahmsweise tatsächlich schon bereit, als wir in Palca ankamen, sodaß wir ohne Zeitverlust unser Gepäck hatten aufladen und mir losziehen können.

Über fünf Stunden sind wir nun schon unterwegs. Tal folgt auf Hügel, Hügel auf Tal, in ununterbrochenem Auf und Ab rücken wir allmählich an den Illimani heran. Als die Sonne im Westen im Titicacasee zu versinken scheint, macht sich das kaum bemerkbar, denn der Mond erleuchtet nun beinahe taghell den sich dahinschlängelnden Mulaspad.

Obwohl es für hiesige Verhältnisse schon ziemlich spät ist, als wir an die Tür der Finca Pinaya klopfen, werden wir doch gastfreundlich aufgenommen, dürfen in der guten Stube auf dem Boden schlafen und können uns so vor den kommenden Strapazen noch einmal richtig ausruhen. Bei prächtigem Sonnenschein steigen wir am nächsten Vormittag weiter zum Fuß des eigentlichen Berges hinan. Gegen Mittag ist die Leistungsgrenze unserer Mulas erreicht, sie können beim besten Willen nicht mehr höher. Da die Moränen- und Geröllhalden so steil werden, daß wir zu viel Kraft vergeuden, wenn wir all unser Gepäck selbst noch höher hinausschleppen würden, schlagen wir einfach an Ort und Stelle unser Schuster-Zelt auf und richten uns häuslich ein.

Ein kleiner, am Nachmittag unternommener Erkundungsummel, auf dem wir verschiedene Opferstätten der Indianer entdeckten, gibt uns genügend Aufschluß über unsere Anstiegsroute. Ziemlich bald kehren wir daher zum Zelt zurück, ziehen die Schlafsäcke über die Ohren und überlassen die Lösung der großen Frage, ob wir den Gipfel auf neuem Weg erreichen werden oder nicht, zunächst einmal unseren Träumen.

Kurz nach drei Uhr morgens kriechen wir aus dem Zelt hinaus in die kalte Nacht, genau um vier Uhr brechen wir auf. Über uns das Millionenheer der Sterne, unter uns ein schier endloses, phantastisches Wolkenmeer, in der Ferne die flackernden Lichter von La Paz, vor uns in eisigem Schweigen der gewaltige Berg — es ist ein Bild, das wir ähnlich schon so oft erlebt haben und das uns doch immer aufs neue gefangennimmt.

Auf dem gestern schon erkundeten „Weg“ steigen wir trotz des ziemlich mühseligen und fortwährend rutschenden Moränenhotters und trotz unserer gewichtigen Rucksäcke schnell aufwärts. Gute dreihundert Meter in einer Stunde sind sicher keine schlechte Leistung in dieser Höhe. Hin und wieder das Scharren der Tricornnägeln, das Krachen der Pickel oder das helle Klirren der am Rucksack festgebundenen Steigeisen, ab und zu auch einmal das noch etwas schüchterne Zwischern eines kleinen Vogels — sonst unterbricht nichts die Stille am Berg. Allmählich wird das Licht der Sterne fahler, eine halbe Stunde lang wird es immer dunkler statt heller, dann ist es beinahe mit einemmal Tag.

Um 9 Uhr machen wir eine kleine Rast, kochen auf dem Primus einen heißen Tee, sammeln uns noch einmal vor dem Generalangriff. Denn nun sind die Unnehmlichkeiten der „Etappe“ endgültig vorbei, das deutet uns zunächst einmal das an einen dahintrappenden D-Zug gemahnende Poltern an, mit dem rechts unter uns im Gletscher ein riesiger Eisturm zusammenstürzt und sich wie ein immer mehr anschwellender Strom tiefer und tiefer wälzt und alles mit sich reißt. Und dann bringt es uns ein schmaler, äußerst lustiger Grat so recht zum Bewußtsein, daß ein ganz gewöhnlicher, 22 Zentimeter langer Eishaken in manchen Lebenslagen mehr wert ist als das höchste Monatseinkommen...

Blankes, hartes Eis, das unter jedem meiner Pickelschläge springt und plakt wie eine kostbare Base, deren Haltbarkeit zumeist nicht den Erwartungen entspricht, die energiegeladene Dienstmädchen an sie stellen, erheißt größte Vorsicht. Langsam, jedoch stetig arbeiten wir uns höher und höher. Immer tiefer

versinken zu beiden Seiten unter uns die Gletscher, immer gewaltiger und zugleich eleganter schießt links von uns der Nordgrat in die Höhe.

Zwei mächtige Abbrüche, von La Paz aus mit dem bloßen Auge erkennbar, ziehen sich unter dem Hauptgipfel über die ganze Flanke. Den einen können wir ganz rechts, den anderen am entgegengesetzten Ende ganz links umgehen. Unser Glück, daß jeweils eine Schneebrücke über diese Abbrüche führt, denn gäbe es diese Brücken nicht, wäre all unser Wille umsonst. Und dann scheint es doch aus zu sein: In dem diesigen Nebel, der uns seit einigen Stunden einhüllt und den wir bisher gar nicht recht bemerkt haben, stehe ich unvermittelt vor einer unheimlich tiefen Spalte, die von unten überhaupt nicht sichtbar war. Sie scheint gar nicht breit zu sein, diese Spalte, und zur Not könnte man hinüberspringen, ohne daß man Kampfspießsteiger im Weitsprung zu sein brauchte. Aber wenn die kaum einen viertel Meter dicke Schneedecke bräche, die Absprung und Aufsprung bilden müßte, dann würde die gähnende Öffnung der Spalte sofort mindestens sechs, sieben Meter breit auseinanderreißen, und dem kühnen Springer wäre der Rekord im „Tiefensprung“ gewiß — 40 Meter sicher, wenn das Seil riße, was als sicher anzunehmen wäre...

Unangenehm deutlich habe ich diese Sachlage erkannt in dem kurzen Augenblick, den ich auf meiner luftigen Kanzel stehe und beinahe gleichzeitig nach rechts und links in die unheimlichen Klüfte hinunterschiele. Was tun? Wir queren, auch nicht gerade auf festem Untergrund, zuerst nach rechts — unmöglich, höher zu kommen, denn die Spalte wird immer tiefer und breiter. Dann queren wir nach links — ebenfalls unmöglich, denn die Eiswand bricht Hunderte von Meter nahezu senkrecht ab.

Auch wir abgeschlagen, nachdem wir höher gekommen sind, als alle unsere Vorgänger? Nein, noch geben wir uns nicht besiegt! Wieder gehe ich bis zur Mitte der Spalte zurück, suche mir einen „garantiert“ festen Stand und sichere zusammen mit Kolf den leichtesten von uns — Friedrich über die dünne Schneebrücke. Und es glückt! Sie hält, er ist drüben! Nun ist die „Fahrbahn“ für das schwere Geschütz schon etwas sicherer. Zum Glück! Denn als ich mit meinem „Möbelwagen“ auf dem Rücken und der Film- und Photo-Apparatur auf der Brust mit indianischer Gerissenheit über das schlüpfrige Gelände schleiche, tut es einen kaum hörbaren Knacks — ich befinde mich verteuft schnell in einer ähnlichen Lage wie der zerstreute Professor, der mit einem Bein oben und mit dem anderen Bein unten durch den Rinnstein trotzt. Mein Steigeisenbeschwerter Schuh tritt verzeiwelt eine ganze Menge Löcher in die Luft, die ich, wie mir beruhigend zum Bewußtsein kommt, glücklicherweise nicht zu bezahlen brauche. Instinktmäßig werse ich mich vorwärts, wie mich das mein Wachtmeister im märkischen Sand so vorbildlich gelehrt hat — ich werde vorschlagen, daß er einen Orden dafür erhält — „robbe“ mit einer Geschwindigkeit, daß mein damaliger Vorgesetzter sein tiefste Befriedigung verratendes Grunzen ausgestoßen hätte, Friedrich hilft oben mit dem um den Bickel gelegten Seil noch etwas nach, und ich habe endlich wieder festen Stand unter den Füßen und bin dieses eklige Krematoriumsgefühl los... Verdammt nochmal, stelle ich dann fest — mit den Geländeübungen ist das in dieser Höhe doch so eine Sache...

Kolf braucht zum Glück seine Fähigkeiten in dieser Hinsicht nicht zu beweisen; ohne besondere Zwischenfälle bringen wir ihn über die Spalte herüber. Sehr steil geht es weiter hinauf. Die Knöchel schmerzen von dem dauernden Abknicken, aber es ist uns gleich, denn nun müssen wir ja bald oben sein! Denn das, was da ab und zu über mir so spitz aus dem Nebel lugt, ist sicher der Gipfel! Als ich jedoch „oben“ bin, sehe ich vor mir eine breite Spalte, auf deren gegenüberliegender Seite ein schmaler Firngrat noch höher in den Nebel führt.

Mit einer unglaublichen Geschwindigkeit schlägt das Wetter um. Gerade, als meine beiden Kameraden zu mir nachgekommen sind, beginnt es mit einem Male zu blitzen, zu donnern und zu krachen, als ob der ganze Illimani auseinanderbersten wolle. Die Atmosphäre ist derart mit Elektrizität geladen, daß uns buchstäblich die Haare zu Berge stehen und wir Bickel und Steigeisen schnellstens in der Spalte verstecken müssen.

Endlich läßt das Unwetter nach, und wir können es wagen, unsere Bickel wieder hervorzuholen und uns an den Bau einer kleinen Schneehöhle zu machen. Es geht nicht so schnell, wie wir gern möchten, denn die 6400 Meter Höhe in denen wir uns befinden, lassen sich doch nicht ganz verleugnen. „Ablösung vor!“ heißt es alle paar Minuten, wenn der wie ein Maulwurf Bubdelnde wieder einmal keine rechte Luft mehr hat. Aber der Tausch ist meist nicht sehr glücklich, denn während man bei der Mühsarbeit wenigstens etwas vor dem Unwetter geschützt ist, ist man in der „Ruhepause“ dem Schneetreiben fast schutzlos ausgeliefert.

Ohne Richtigst und ohne Tischrücken nehmen wir von unserem Eispaß Besitz. Eng zusammengekauert hocken wir auf, neben- und untereinander, bringen sogar das Kunststück fertig, den kleinen Primus noch irgendwie zwischen meine Beine zu quetschen und darauf mehrmals in der Nacht einen heißen Tee zu brauen. Daß ich dabei den indianischen Göttern als Brandopfer einige nicht unwesentliche Teile meiner Hufe bringen muß, macht zumindest meinen Kameraden keine allzu großen Sorgen...

Jede Nacht geht einmal vorbei. Diese Tatsache ist unter bestimmten Gesichtspunkten ein Trost. Wir haben uns in dieser Nacht getröstet — mit dieser philosophischen Erkenntnis, wenn uns auch zuweilen eine einfache Wärmeflasche lieber gewesen wäre...

Nachdem wir uns am anderen Morgen freundschaftlich ein wenig herumgebogt hatten, um unsere steifen Knochen wieder gelenkig zu machen, und nachdem meine stets bei allen Verheirateten anerkannten Kochkünste auch bei Kolf und Friedrich den festen Entschluß geweckt haben, daß sie sich nach unserer Rückkehr vom Berg scheiden lassen wollen, nehmen wir die letzten hundert Meter in Angriff. Eine knappe Stunde steigen wir auf dem schmalen Gipfelgrat hinauf, dann geht es mit einem Mal vor mir nirgendwo mehr höher — wir haben in direktem Anstieg über die La-Paz-Flanke die höchste Stelle des Illimani erreicht!

Ein fester Händedruck, ein deutsches „Berg Heil!“ — viel mehr haben wir uns nicht zu sagen. Eine halbe Stunde liegen wir, erfüllt von einem tiefen Glücksgefühl, faul in der Sonne — wir ahnen ja nicht, daß man jede Einzelheit unseres pietätlosen Verhaltens 50 Kilometer weit entfernt am großen Fernrohr des Colegio San Calixto in La Paz haargenau beobachtet. Dann rammen wir die mitgebrachte, zusammenfahbare Fahnenstange in den Schnee, hissen die Hakenkreuzflagge und die bolivianische Fahne, fotografieren, ich filme, und machen uns dann schnell an den Abstieg, da vom Pungas immer dickere Wolkenballen heraufziehen und wir zudem über die großen Spalten hinweg sein wollen, ehe die Sonne den Schnee zu sehr erwärmt und erweicht hat.

Ohne Zwischenfälle erreichen wir am Spätnachmittag unseren Zeltplatz, sind am nächsten Abend bereits wieder in La Paz. Und wenn heute — sechs Tage nach der Besteigung — die Hakenkreuzfahne nach wie vor lustig auf dem Gipfel des Illimani flattert und bisher kein Bolivianer auf den Gedanken kam, daß damit Deutschland eine Anektierung des heiligen Berges beabsichtigt, sondern wenn vielmehr Senor Nielsen Reyes, der oberste Sportführer Boliviens, zu diesem „großen Erfolg“ und dieser „außerordentlich kühnen deutschen Tat“ seine besonderen Glückwünsche aussprach, so ist das sicher auch ein Beweis dafür, daß man dem neuen Großdeutschen Reich gegenüber eine andere Stellung einnimmt als gegenüber dem Deutschland vor 25 Jahren. (Aus-dem WB. 1940 Nr. 105.)

Taschenbuch der Alpenvereinsmitglieder. Die neue Ausgabe des vom DAV herausgegebenen, von Generalsekretär Dr. v. Schmidt-Rellenburg bearbeiteten „Taschenbuches“ ist erschienen. Sie enthält nicht weniger als 1486 Änderungen gegenüber der vorhergehenden Ausgabe. Es empfiehlt sich daher seine Anschaffung für jeden Bergsteiger, der sich bei der Zusammenstellung von Bergfahrten vor Enttäuschungen bewahren will, die aber eintreten können, wenn er eine alte Ausgabe benutzen würde. Der Preis beträgt nur 50 Pfennige. Da die Auflage wesentlich beschränkt werden mußte, ist alsbaldige Bestellung bei der Geschäftsstelle notwendig, weil sonst mit der Lieferung nicht gerechnet werden kann.

Bereinsbücherei

Zugang 2. Vierteljahr 1940

Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung,
66. Heft 1939.

Mäsen-Rohrer, Das Gesez der Berge, eine Bergsteiger- und Gaunergeschichte.

A. Geigner.

Zwei Helden

Ich seh': ein deutsches Weib geht hinterm Pflug,
und in der Furche schläft ihr kleines Kind;
dann streut andächtig sie aus ihrem Tuch
die goldenen Körner in den Abendwind.

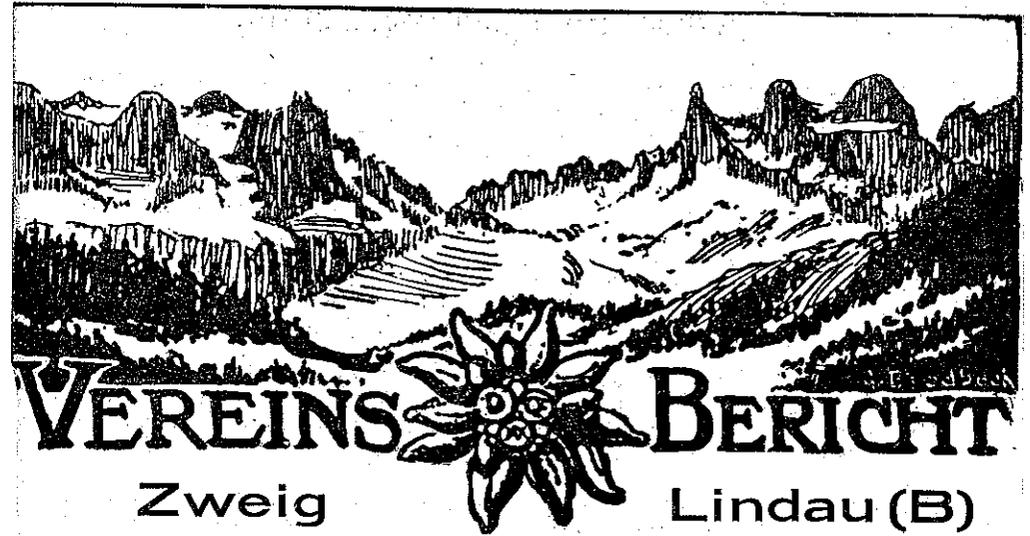
Dein Mann pflügt jetzt im Feindeslande fern
mit blut'gem Schwert auf einem fremden Feld;
eins denkt ans andre, betend zu dem Herrn,
und jedes von euch beiden ist ein Held.

Gesegnet Mutter, deine Friedenstat,
die heilige Nahrung deinem Kind gewährt!
Gesegnet, Vater, deine blut'ge Saat,
die Frieden deinem Vaterland beschert!

Hans Thoma

Einsendungs-Schluß

für die nächste Folge des Vereins-Berichtes: 20. September 1940. Bis zu diesem Tage bitten wir alle Mitteilungen, Schilderungen usw., die zum Abdruck kommen sollen, an Zweigvereinsführer Emil Lindner, Lindau (B), einzusenden.



Geschäftsstelle bei Kaufmann Josef Geuppert, Lindau (B) Postfachkonto München Nr. 15250 Fernsprecher Nr. 2051 (Geuppert)
Verantwortlich für den Inhalt: Karl Walter, Lindau (B) 4 (Schachen)

12. Jahrgang

Lindau (B), Oktober 1940

Nr. 3

Winter-Vorträge

Es sind folgende Vorträge vorgesehen:

2. Oktoberhälfte: Lichtbildervortrag: E. Bergmann-Düsseldorf, Als Bergsteiger und Ingenieur in nordischen Ländern. (Lofoten, Narvik).
2. Novemberhälfte: Lichtbildervortrag: F. Oswald-Hamburg, Schifreuden und Schifflorgen in den Raststädter Tauern.
1. Dezemberhälfte: Lichtbildervortrag: Walter Flaig-Bludenz: Schneeglück und Weißer Tod.

Die Mitglieder werden gebeten, diese Vorträge recht zahlreich zu besuchen. Sie bieten jedem Bergfreund in Wort und Bild Neues und Schönes. Es lasse sich niemand durch die Verdunkelung vom Besuch abhalten. Wenn sich die Vereinsleitung bemüht, den Mitgliedern durch diese Vorträge Unterhaltung und Belehrung zu bieten, darf sie ihrerseits das Kommen Aller erwarten, die in Lindau anwesend sind.

Ueber die Vorträge im 1. Vierteljahr 1941 wird in Nr. 4 berichtet.

Jakob Both zum Gedächtnis

Einen herben und schmerzlichen Verlust hat der Zweig Lindau zu beklagen. Jakob Both, ihr erster und langjähriger Bewirtschafter der Lindauer Hütte, ist im gottgesegneten Alter von 81 Jahren in die Ewigkeit eingegangen und am 14. Juni in Schruns begraben worden.

Als der Zweig Lindau im Jahre 1899 die Lindauer-Hütte im Gauertal errichtete, übernahm Jakob Both den Transport des Baumaterials. Bei den damaligen Verhältnissen eine ebenso schwere wie mühselige Arbeit. Was er dabei persönlich an Einsatz leistete, können Fernstehende auch nicht annähernd ermessen. Aber diesem tüchtigen und dabei so bescheidenen Manne war keine Arbeit zu viel, kein Weg zu weit, wenn es galt, eine einmal übernommene Aufgabe zu erfüllen.

Als der Bau erstellt und es Zeit war, einen Bewirtschafter für die neue Hütte zu berufen, was lag näher, als Jakob Both dieses Amt zu übertragen. Und wie gut der Zweig Lindau und seine Hütte dabei gefahren sind, beweist am besten der Umstand, daß dieses im Laufe der Jahre immer größere Arbeit und Umsicht erfordernde Amt nicht weniger als 27 Jahre von Jakob Both ausgeübt wurde. Für alle Besucher war er der fürsorgliche Wirt, mit Rat und Tat stand er jedem bei, der sich an ihn wandte.

Jakob Both war nicht nur der getreue Freund des Zweiges Lindau und der verlässige Betreuer der Lindauer-Hütte, er war ein anerkannter und beliebter Bergführer, der neben den Lindauer Bergsteigern vielen bekannten Alpinisten sein Können und seine Erfahrung zur Verfügung stellte. Die Gipfel um das Gauertal waren „sein“ Spezialgebiet, es dürfte zu seiner Zeit schwerlich einen zweiten gegeben haben, der Weg und Steg besser kannte, als er.

Sind auch 14 Jahre verstrichen, seit Jakob Both die Bewirtschafterung der Lindauer-Hütte jüngeren Kräften überließ, so bedeutete das nicht, daß er sich zur Ruhe gesetzt hätte. Dieser arbeitssame und nimmermüde Mann kannte keine Ruhe. Und selbst als ihm das zunehmende Alter manche Beschwerden brachte, machte er sich noch nützlich, wo und wie er nur konnte.

Nun hat er Ruhe gefunden. In der Geschichte des Zweiges Lindau aber wird er weiterleben als ein gleich vorbildlicher wie vornehmer Hüttenwirt und Bergführer. Alle Mitglieder des Zweiges Lindau, die ihn kannten, werden seinen Heimgang schmerzlich betrauern.

Es war der Zweigleitung eine Ehrenpflicht, durch Entsendung zweier Mitglieder zur Bestattung, durch Niederlegung von Kränzen und durch einen Nachruf der großen Verdienste zu gedenken, die sich Jakob Both um den Zweig Lindau erwarb und der selbstlosen Freundschaft, die er ihm allezeit entgegenbrachte.

Ludwig Zeiß †

Wieder trauert der Zweig Lindau um den Verlust eines langjährigen Mitgliedes. Herr Ludwig Zeiß ist nach mehr als 50jähriger Mitgliedschaft verschieden. Er war Gründungsmitglied und Träger des goldenen Ehrenzeichens des DAV. Als Hüttenwart hat er sich besondere Verdienste um den Zweig Lindau erworben. Mit ihm geht ein Stück Geschichte aus der Jugendzeit des Zweiges Lindau. Bis ins hohe Alter blieb er ein treuer Bergfreund und mit Begeisterung erzählte er von den Anfängen des Zweiges und von den Bergfahrten in den 90er-Jahren. Nun hat er seine letzte Fahrt angetreten. Im Zweig Lindau aber wird er als ein treuer Bergkamerad weiterleben, der willig so manche Arbeit auf sich nahm, die im Interesse des Zweiges und seiner Mitglieder geleistet werden mußte.

Mit dem schweren MG. die Trettach-Ostwand bezwingen

Ein alpine Höchstleistung eines Gebirgsjäger-Spähtrupps
Siebeneinhalbstündige schwerste Kletterarbeit

Am 14. August durchkletterte ein Spähtrupp von Gebirgsjägern unter Führung des Feldwebels H., der Heeresbergführer ist, mit schwerem Maschinengewehr, der dazu gehörenden Munition und Blinkgerät, sowie dem vollen Gepäd des einzelnen Mannes die Trettach-Ostwand. In 7¹/₂stündiger schwerster Kletterarbeit wurde die Wand, die als eine der schwersten Probleme des gesamten Allgäuer Gebietes bekannt ist, von dem Spähtrupp bezwungen. Jeder Alpinist weiß, welche Gefahren sich unter Umständen einem solchen Unternehmen gerade in dieser Wand entgegenstellen. Um so höher ist daher die Leistung der Jäger zu werten, die damit gezeigt haben, daß sie bemüht sind, für die Feldtruppe einen vollwertigen Ersatz heranzubilden.

Von einem Teilnehmer der Übung, die unter durchaus kriegsmäßigen Voraussetzungen durchgeführt wurde, wird uns folgende Erlebnis Schilderung zur Verfügung gestellt:

Die Schule für kühne Taten

Wie wir auf die Idee kamen, die Trettach-Ostwand mit vollem Gepäd und unserem Maschinengewehr zu durchklettern? Nun, für uns gilt es ja nicht allein, als pfundige Sonntagsportler in die Berge zu gehen, sondern wir wollten damit gleichzeitig unter Beweis stellen, daß die rein alpine Ausbildung nicht vernachlässigt wird. Solche Übungen wie diese sind die Schule für die kühnen Taten, die unsere Kameraden der Gruppe Karwit in den vergangenen Monaten vollbracht haben. Für uns gibt es das Wort „unmöglich“ nicht, denn Jäger sein heißt, ein ganzer Kerl sein.

Schon seit einigen Wochen besaßte sich unser Feldwebel, selbst Heeresbergführer, mit dem Gedanken, die Trettach-Ostwand mit voller Ausrüstung zu durchklettern. In aller Stille bereiteten wir das Unternehmen vor. Bald waren die erforderlichen sechs Mann gefunden, sodaß wir an die Arbeit gehen konnten. Als der langersehnte Tag endlich kam, wollte das Wetter leider nicht recht mitmachen, sodaß wir unsere Abfahrt erst am Nachmittag festlegen konnten. Das ganze Gerät, bestehend aus einem MG. mit Lafette, Munition, einem Blinkgerät, wurde mit einem Fahrzeug nach Birgsau gebracht. In Ausrüstung standen uns 140 Meter Seil, 100 Meter Keeschnur und die dazugehörige Schlosserei zur Verfügung, sodaß sich unsere Rucksäcke bedenklich füllten. Bei einbrechender Dunkelheit marschierten wir dann, aufgepackt wie die Muli, zu unserem Standort, der vorderen Eindsalpe zu, die wir nach 1¹/₂ Stunden schweißtriefend erreichten. Nach einem kurzen Abendbrot ging es ins Bett, denn der morgige Tag stellte uns große Aufgaben.

Inzwischen hatten sich die Wolken fast ganz verzogen, sogar der Mond schien zu uns herunter. Bei uns herrschte beste Kampfesstimmung. Doch das herrliche Heulager sorgte dafür, daß keiner allzu lange wach blieb. Gegen 3 Uhr früh riß uns der Weder aus dem Schlummer. Gleich war der Feldwebel am Fenster, aber der herrliche Abend hatte uns getäuscht, denn dichter Nebel versperrte jede Aussicht. Der kühle Strahl des Hüttenbrunnens machte uns vollkommen wach. Stockfinstere Nacht herrschte draußen, als wir uns auf den Weg machten. In

steilen Serpentinengängen ging es beim matten Schimmer der Taschenlampen dem Einstieg zu. Unsere Hoffnung, nach 2000 Meter aus dem Nebel herauszukommen, wurden enttäuscht. Trotzdem setzten wir den Weg fort und gelangten endlich nach 3 1/2 Stunden an den Fuß der 440 Meter hohen Wand. Die benagelten Bergschuhe wurden mit den Kletterstiefeln vertauscht. Unser Blinker, der im Tal stationiert war, schaffte die Bergschuhe wieder zurück. Es ging los.

Eine kriegsmäßige Übung

Eine kurze Lage wurde bekanntgegeben, denn das Ganze sollte ja eine kriegsmäßige Übung sein. Die erste Seilschaft stieg ein. Sie hatte die Aufgabe, alle irgendwie sich in den Weg stellenden Hindernisse durch Seile zu sichern, dazu trugen die beiden die Munition. Die nächsten beiden Mann trugen die Lafette und die letzten zwei hatten das MG. und das Blinkgerät. Der Einstieg ging durch eine von Steinschlag bedrohte Rinne, die in einem recht brüchigen Kamin endete. Trotz aller Vorsicht der vorderen sauste doch mancher Stein an uns vorbei, sodaß wir oft in Deckung auf das Weiterfolgen warten mußten. Aber die Stelle wurde überwunden und wir kamen an die freie Wand heraus. Da der Nebel nur eine Aussicht bis zu 25 Meter zuließ, mußten wir das Tempo verlangsamen. Doch da, nach etwa zwei Stunden, tauchte das erste Stückchen klarer Himmel über uns auf. Mit großer Freude wurden die ersten Sonnenstrahlen kurz darauf begrüßt. Nun stand dem Gelingen unseres Unternehmens nichts mehr im Wege. An der sogenannten gelben Hölle mußte ein kleiner Ueberhang überwunden werden. Ein ausgelegter Quergang kurz darauf wurde durch Seilgeländer gesichert, da ja vor allen Dingen der Lafettenträger mit seinen Kräften haushalten mußte. Inzwischen kamen die umliegenden Gipfel aus dem Wolkenmeer heraus, und einige hundert Meter unter uns konnten wir den Einstieg erkennen. In Wandmitte wurde eine kleine Mittagspause eingelegt, die Uhr zeigte schon 12 Uhr.

Neu gestärkt wurde die andere Hälfte der Wand angegangen. Ueber Platten und Risse ging es sehr steil empor. Ein enger Riß zwang uns, das Gerät einige Meter weit aufzuziehen. Langsam neigte sich die Wand zurück, um sich dann nochmals in steilen Platten zum sogenannten Blodigkessel aufzutürmen. Als wir aber kurz nach 15 Uhr auf dem Gipfel anlangten, kannte unsere Freude selbstverständlich keine Grenzen mehr. Im Handumdrehen war das MG. schußbereit gemacht und der erste Gurt ratterte in einsame, stille Bergwelt. Ein kräftiger Händedruck bekräftigte die Kameradschaft, die sich in der Wand so prächtig bewährt hatte. Unser Blinker konnte leider seine Arbeit nicht ausführen, da immer wieder vorbeiziehende Wolken und Nebelfetzen keine Verbindung mit der Talstation zuließen.

Nun kamen aber die Photos in Betrieb, denn einige „pfundige Bilder“ wollten wir als Erinnerung behalten.

Dann mußten wir wieder zum Ausbruch rüsten, der auch einen Teil unserer Kräfte beanspruchte. Schon neigte sich die Sonne im Westen, als wir wieder bei unseren Schuhen anlangten. Noch einmal stand die Trettach in ihrer herrlichen Schönheit und Größe vor uns. Schnell stiegen wir wieder ab und kamen erst um 20 Uhr an unserem Ausgangspunkt an. Glücklich und froh, denn wir hatten gezeigt, daß wir etwas leisten können.

Peter Koch.

Auf der Saulgauer-Hütte

In der April-Nummer 1940 des Vereinsberichts stand ein Hinweis „Eine Schökhütte mit Ausblick über ein ganzes Land“. Das will etwas heißen, denn solche Punkte sind selten. Ich beschloß, mich davon zu überzeugen, wie es in Wirklichkeit mit diesem Landausblick bestellt ist.

Am 19. 8. fuhren meine beiden Mädels G. und M. und ich um 6.20 Uhr mit dem Rad ab. Das Wetter war nicht gerade einladend, aber es sah so aus, als ob es halten würde. Schon in Unterhochsteg sagte mir G., daß M. im Vorderrad Plattfuß habe. Das war also der Grund, warum M. heute ausnahmsweise hinten blieb. Denn sonst war sie immer weit voraus, nie konnte es ihr schnell genug gehen.

Was war zu tun? Wir mußten bis Bregenz fahren, um dort eine Instandsetzungswerkstätte aufzusuchen. Ich wußte eine, in der bei einer früheren Fahrt gelegentlich eines Zusammenstoßes zwei unserer Räder wieder in Ordnung gebracht wurden. Kurz vor 7 Uhr waren wir in Bregenz. Doch standen wir vor geschlossenem Laden und erfuhren, daß vor 8 Uhr nicht geöffnet werde. Wir wurden von einem Bregenzer, den wir fragten, an eine andere Werkstätte verwiesen, doch auch dort war vor 8 Uhr nichts zu erreichen. Schließlich erfragten wir eine dritte in der Quellenstraße, dort hatten wir Glück. Der Meister war ein Frühlingsaufsteher, er nahm sich des Plattfußes an, stellte zwei Löcher fest und behob den Schaden, sodaß wir um 7.55 Uhr mit einstündiger Verspätung die Fahrt fortsetzen konnten.

Wie gewohnt, war M. unseren Augen bald entschwunden, erst vor Dornbirn sahen wir sie wieder. Weiter ging es flotter Fahrt, denn es war empfindlich kühl, durchs schöne Rheintal. Bei Km. 180 wurde um 9 Uhr halt gemacht und dem Wagen Stärkung zugeführt. Ueber Hohenems und Göhis wurde um 10.20 Uhr Feldkirch erreicht und nach Einstellen der Räder im Bahnhof gleich der Aufstieg angetreten. Beim hübsche Ausblicke bietenden Kirchlein in Jellengatter lud eine Bank zur nochmaligen Rast und Stärkung ein. Bald war Ammerlügen erreicht und nun führte der Weg zum Teil steinig und steil in 2 1/2 Stunden ab Feldkirch zur Saulgauer-Hütte in 1200 Meter Höhe (früher Feldkircher-Hütte) des Zweiges Saulgau (Württemberg). Noch während des Aufstieges bequemte sich auch die liebe Sonne, das Ihrige zur Erhöhung der Wandertreude beizutragen. Sie bescherte uns ein kostenloses Schwimmbad, sodaß wir wie getauft an Hütte anlangten.

Die Hütte liegt sehr schön am Vorderälpele im Drei-Schwestern-Gebiet und stellt eine gemütliche Aufenthaltstätte für den Bergwanderer dar. Das Essen war gut und preiswert, das Viertel vorzüglichen Apfelsaftes kostete — man höre und staune — nur 35 Pfennig.

Nachdem wir uns von den Anstrengungen des Aufstieges erholt und uns abgekühlt hatten, wurde die wahrhaft umfassende Aussicht genossen. Und was den eingangs bezeichneten Hinweis über den Ausblick auf ein ganzes Land anbelangt, so war wirklich nichts zu viel gesagt worden. Vom Bodensee bis Bünden breitete sich das Ländchen im Sonnenschein vor uns aus, ein wahrhaft prächtiges und erhebendes Bild deutscher Bergheimat. Es würde zu weit führen, alle die Gipfel und die Grate anzuführen, die das Auge entzückten. Wir konnten uns nicht sattsehen und trennten uns nur ungern von dieser Fülle deutscher Bergschönheit. Allein, wir mußten noch 43 Kilometer heimradeln und das duldete kein längeres Verweilen. Lindauer scheinen sehr seltene Gäste auf der Saulgauer-Hütte zu sein, denn im Hüttenbuch stand für 1940 auch nicht ein einziger. Und doch ist diese an Eindrücken so reiche Wanderung sehr zu empfehlen, denn sie läßt sich leicht mit Benutzung des Fahrrades in einem Tage durchführen, sie ist verhältnismäßig billig und feiner wird sie bereuen.

In flottem Tempo ging es abwärts, am Kirchlein in Jellengatter wurde nochmals der Wagen gestärkt, dann vollends hinab nach Feldkirch, einer alten, auch baulich recht interessanten Stadt. Zur Beschäftigung blieb uns nicht viel Zeit, doch wurden von meinen Mädels die Modegeschäfte einer eingehenden Betrachtung unterzogen und Vergleiche mit Lindau angestellt. Auch auf den Besuch der

lebenswerten Sammlungen auf der Schattensburg mußte verzichtet werden, denn es ging auf 5 Uhr und der Himmel hatte sich fast ganz zugezogen, sodaß ein längeres Verweilen nicht angebracht war. Aber das Wetter hielt doch bis Brengenz, wenn es auch hin und wieder tröpfelte. Erst an der Güterhalle in Neutin kam der erste kräftige Guß. Um 7.30 Uhr waren wir wieder daheim, erfreut, so viel Schönes gesehen zu haben.

Natürlich will ich mit dem Hinweis auf die Saulgauer-Hütte nicht dem Besuch unserer eigenen Hütten Abbruch tun. Ihnen sollte immer das Hauptinteresse unserer Zweigmittglieder gehören. Ich würde mir ja sonst ein Mißtrauensvotum unseres Hüttengewaltigen Michl Wieser zuziehen und mit ihm darf ich's nicht verderben. Wer aber neben der ja auch in einer Lagestur mit dem Rad zu besuchenden Wies-Hütte eine andere und sehr lohnende Lagestur mit dem Rad unternehmen will, dem sei der Besuch der Saulgauer-Hütte empfohlen.

Karl Walker.

Allerlei Wissenswertes

Hüttenbegünstigung für Wehrmachtsangehörige. Während der Dauer des Krieges genießen alle Wehrmachtsangehörigen der drei Wehrmachtsteile auf den Schutzhütten des DAV, sofern sie bewirtschaftet und den Mitgliedern zugänglich sind, die gleichen Preisvergünstigungen für

Eintritt in die Hütte

Benützung von Matrazenlagern

Beanspruchung des Bergsteigeressens

wie die Mitglieder des DAV. Voraussetzung ist Hüttenbesuch in Uniform und Ausweis durch Soldbuch. Bisher wurde diese Begünstigung nur Wehrmachtsangehörigen im Dienste und nach vorheriger Anmeldung erteilt.

Durch diese Erweiterung wollen wir dazu beitragen, daß die Soldaten in ihrer Freizeit und ihren Urlauben Gelegenheit haben, die Schutzhütten verbilligt zu benützen.

Bergsteigerverkehr im jugoslawischen Grenzgebiet. Das Ueberschreiten der Reichsgrenze im Grenzgebiet nach Jugoslawien ist streng verboten. Die jugoslawischen Grenz-Militärposten haben die Weisung, ohne Anruf auf jeden zu stehen, der die Grenze — wenn auch unabsichtlich — überschreitet.

Der Slowenische Alpenverein hat seine Mitglieder dementsprechend in den Tageszeitungen und sonstigen Veröffentlichungen auch unterrichtet. Es ist daher insbesondere für die deutschen Bergsteiger unbedingt notwendig, sich an diese Sperrvorschriften zu halten.

Bereinsbücherei

Zugang 3. Vierteljahr 1940

Gesellschaft alpiner Bücherfreunde e. V., München: 29. Jahresausgabe. Das Silvertabuch 1940 von Walter Flaig.

Naturchutz-Merkbuch des Deutschen Alpenvereins und seiner Bergwacht, bearbeitet von Fritz Lense.

Verhandlungsschrift der 65. Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins in Graz am 29. und 30. Juli 1939.

A. Gleizner.

Einsendungs-Schluß

für die nächste Folge des Vereins-Berichtes: 20. Dezember 1940. Bis zu diesem Tage bitten wir alle Mitteilungen, Schilderungen usw., die zum Abdruck kommen sollen, an Zweigvereinsführer Emil Lindner, Lindau (B), einzusenden.



VEREINS BERICHT

Zweig Lindau (B)

im Deutschen Alpenverein
(Deutscher Bergsteigerverband im NS. Reichsbund für Leibesübungen)

Geschäftsstelle bei Kaufmann Josef Geuppert, Lindau (B) Postfachkonto München Nr. 15256 Fernsprecher Nr. 2051 (Geuppert)
Verantwortlich für den Inhalt: Karl Walter, Lindau (B) 4 (Schachen)

12. Jahrgang

Lindau (B), Dezember 1940

Nr. 4

Winter-Vorträge

Platz 3 Prof. Dr. 4

- Januar: Lichtbildervortrag: Walter Flaig = Bludenz, Die Silvretta.
Februar: Desgl.: Dr. A. Andersen = Freising, Sommer- und Winterbergfahrten in der Benediger- und Reichensteiggruppe.
März: Desgl.: Hermann Einsle = München, Vom Pinzgau zum Glockner.
Desgl.: Konrad Frey = Rempten, Blumen- und Tierwelt unserer Alpen.
April: Desgl.: Ludwig Steinauer = München, Von Gipfel zu Gipfel.

Der Vortrag Oswald mußte ausfallen, da D. z. Zt. bei der Wehrmacht. Der Vortrag Flaig mußte verschoben werden, da der seitens des Redners festgesetzte Tag (20. 12.) für Lindau nicht günstig lag.

Um recht zahlreichen Besuch der kommenden Vorträge, die rechtzeitig in der Lindauer National-Zeitung angekündigt werden, wird schon heute gebeten.

Ehrung für Walter Paulus

In der Aprilnummer 1940 wurde der mannigfachen Verdienste gedacht, die sich unser mehrjähriger Vereinsführer und Bergkamerad Walter Paulus, jetzt in Innsbruck, um den Zweig Lindau erworben hatte.

Damit wollte es die Vereinsführung aber nicht bewenden lassen. Ein sichtbares Zeichen für die Anerkennung seiner geleisteten Arbeit sollte folgen.

Altmeister Gustl Brodbeck wurde gebeten, eine Urkunde zu schaffen, die der Wertschätzung entsprach, deren sich Walter Paulus im Zweig Lindau erfreuen durfte. Und Brodbecks Meisterhand schuf ein Werk, das dieser Wertschätzung würdigen Ausdruck verleiht.

Das Blatt bringt Walter Paulus, als mehrjährigem Vereinsführer, den Dank des Zweiges Lindau zum Ausdruck. Seine künstlerische Note erhielt es durch zwei von Gustl Brodbeck gemalte Aquarelle, „Auf dem Weg zur Lindauer-Hütte“ und „Die Lindauer-Hütte mit den Druftürmen“. Die Urkunde fand ihre Hülle in einer von der Buchbinderwerkstätte K a l t s c h m i d t geschaffenen, handgearbeiteten Ledermappe.

Möge dieses sichtbare Zeichen Walter Paulus immer eine freundliche Erinnerung an seine für den Zweig Lindau geleistete und von allen Mitgliedern dankbar anerkannte Arbeit sein.

Meister Brodbeck aber sei auch an dieser Stelle für seine treffliche Arbeit herzlich gedankt, mit der er erneut seiner tiefen Verbundenheit für die Berge und den Alpenverein Ausdruck gab.

Walter Paulus hat nach Erhalt der Ehrenurkunde unter dem 17. November wie folgt gedankt:

Liebe Bergfreunde!

Mit großer Freude, völlig überrascht, erhielt ich von Ihnen das künstlerisch so schön ausgestattete Widmungsblatt. Für diese unerwartete Ehrung meiner Arbeit im Alpenvereinszweig Lindau danke ich Ihnen herzlich und aufrichtig, Sie hat mich sehr gefreut. Sie alle wissen, daß ich gerne die Arbeit im Alpenvereinszweig geleistet habe und mich bemüht habe, den bergsteigerischen Gedanken, wie ihn Rieger, Michl Franz und noch so viele andere vorgelebt haben, hochzuhalten und, soweit möglich, praktisch zu verwirklichen. Wenn mir das geglückt ist, so verdanke ich es in erster Linie Ihrer aller Mitarbeit.

Die schöne Urkunde soll mir stets ein Sinnbild unserer gemeinsamen Arbeit an der Sache des Bergsteigergedankens und der schönen Kameradschaft und Freundschaft, die uns verbindet, sein. In diesem Sinne will ich mich auch für die Zukunft verpflichtet fühlen, jede Arbeit, die Sie für mich haben, zu übernehmen.

Nehmen Sie nochmals meinen herzlichsten Dank für diese unerwartete Ehrung entgegen.

Mit Berg Heil und Heil Hitler!

Ihr

getreuer Walter Paulus.

Einen Pechvogel

kann man wohl jeden nennen, der die „ehrenvolle“ Aufgabe hat, einen Vereinsbericht betreuen zu dürfen. Leider bin ich selbst so ein Pechvogel! Die „geehrten“ Mitglieder des Zweiges verlangen von ihrem Vereinsbericht, daß er regelmäßig erscheine, daß er sie vom Leben und Treiben innerhalb des Zweiges unterrichte, daß er Fahrtenberichte bringe, die von den Zweigmitgliedern durchgeführt wurden, daß er sie von allem in Kenntnis setze, was für den Bergsteiger und Wanderer wissenschaftlich und am Ende, daß er sie auch noch unterhalte.

Eine schöne Aufgabe! Nur kann sie der Pechvogel allein nicht meistern, sonst wäre er ja kein Pechvogel. Er bedarf der Mithilfe der „geehrten“ Mitglieder. Und darin liegt gerade sein Pech! Man kann den WB. als unnötig ansehen und sagen, das Geld dafür könnte man sparen. Ich glaube aber, daß die meisten sein Fehlen doch unangenehm empfinden würden. Besonders die auswärtigen Mitglieder, die ein Recht darauf haben, zu erfahren, was innerhalb des Zweiges vorgeht. Bei gutem Willen sollte es also möglich sein, den WB. so auszugestalten, daß er dem entspricht, was man von ihm verlangt. Ist unser Zweig zahlenmäßig auch nicht so groß, so viele „Köpfe“ hat er bestimmt, daß er seinen Mitgliedern alle Vierteljahre einen wenigstens achtsseitigen Bericht vorlegen kann. Und es müßte jedem Mitglied Freude machen, mitzuarbeiten. Es werden doch keine „literarischen“ Leistungen verlangt, jeder kann schreiben, wie er zu reden pflegt. Der WB. steht doch allen offen, nicht nur Einzelnen. Und die vielen, die schreiben können, sollten es als eine selbstverständliche Pflicht ansehen, alljährlich wenigstens einen Beitrag zu liefern. Es müssen weder Erstbesichtigungen noch neue Wege sein, die beschrieben werden, auch eine bescheidene Tageswanderung kann so geschildert werden, daß sie jeder gern liest und noch Nutzenwendungen daraus zieht.

Jeder wird sagen, daß das möglich sein müsse! Und doch bleibt es ein frommer Wunsch! Denn wie steht es in Wirklichkeit aus? Der eine oder andere steuert hin und wieder etwas bei — es sind meist dieselben — die große Mehrzahl aber tut nichts. Und das sind meist die Unzufriedenen. Es fällt ihnen aber nicht ein, daran zu denken, daß auch sie dazu beitragen könnten — ja müßten, den WB. so zu gestalten, wie sie ihn gerne haben möchten. Aber weit gefehlt! „Ich habe keine Zeit!“ Das ist die ewig gleiche Antwort fast von allen, an die ich mich wende. Bei einigen trifft das bestimmt zu, bei den meisten nicht. Greift der Pechvogel dann in seiner Not zu Beiträgen aus Büchern oder Zeitschriften, dann rümpft manch einer der „geehrten“ Mitglieder die Nase, weil er den Artikel schon anderswo gelesen hat, ohne dabei zu bedenken, daß der WB. nicht für den Einzelnen gedruckt wird. Andere meckern vielleicht, daß der WB. nichts Originales bringe, daß der Kerl, der den WB. zu betreuen hat, nichts taugt und am Ende, daß er, das so kritisierende „geehrte“ Mitglied einen ganz anderen Schwung in die Sache bringen würde, wenn man sie ihn nur machen lassen wollte.

Wo ist der Mann? Er trete vor! Mit demselben Schwung, mit dem er den WB. meistern will, trete ich ihm dieses dornen- — nein, „ehrenvolle“ Amt ab. Ach, wie wohl wird mir dann sein! Welch vergnügliches Gefühl wird mich durchströmen, wenn ich mir jeden letzten Vierteljahrsmonat im Geist ausmalen darf, wie der „Andere — der in Schwung bringende“ in seinen vier Wänden sitzt und schwitzt und stöhnt: „Ach, wie ideal habe ich mir das vorgestellt und wie rauhe ist die harte Wirklichkeit!“

Wo ist der Mann? Wird er sich melden? Oder hab' ich nur geträumt? Leider — leider! Es wär' zu schön gewesen, drum soll es wohl nicht sein! Auch diesesmal erging es mir, wie schon so oft; wo ich anklopfte, winkte man ab. Wozu sich auch noch für den WB. plagen? Weiß dieser Mann nach 15 Monaten noch nicht, daß wir Krieg haben und daß jeder — in seiner Einbildung — sooo in Anspruch genommen ist? Warum war er so dumm, dieses Amt zu übernehmen. Geschickt ihm ganz recht, wenn er sich überall Körbe holt!

Aber was schreibe ich da noch viel — es ist ja doch für die Katz! Schon hör' ich den Chor der Unzufriedenen: „Der will uns wohl noch schulmeistern?“ Drum frei nach Goethe:

Greift nur hinein, ins volle Bergerteben,
Und wo ihr's paßt, da ist es interessant!
Und wollt' ihr mir nichts Eigenes geben,
Dann nehmt, was ich in Büchern fand!

Das Wort hat Walthar Flaig aus seinem Silbretta-Buch:

Die Nordwand

„Herr, laß mich hungern dann und wann,
satt sein macht stumpf und träge,
und schid mir Feinde, Mann um Mann,
Kampf hält die Kräfte rege.“

Es war im Winter 1921/22. Mit Freund Zorell sah ich über den Vorarbeiten und Plänen zum „Hochgebirgsführer durch die Nordhätischen Alpen“, den herauszubringen wir fest entschlossen waren. Rätikon, Silbretta, Fermal, Samnaun — vier herrliche Gebirgsgruppen hatten noch keine „Spezialführer“, wie man das in Oesterreich nannte. Wir schnüffelten alle Bücher durch, darinnen man auch nur eine Zeile von diesen Gebirgen vermuten konnte. Und da stellte es sich heraus — man denke! — daß die finstere und abweisende Nordwand des höchsten Silbrettagipfels, des Biz Linard, noch unbestiegen war. Wir führten Indianertänze der Vorfreude auf, bogten uns blau vor Uebermut und schmebete Pläne wie „Karl der Kühne“.

Im August 1922 zogen wir los, zuerst ins Rätikon, wo die noch unbestiegene Südwand der Rätiklispitzen und die gleichfalls unberührte Westwand der Weißplatte als erste Beute und gute Vorübung mitgenommen wurden. Dann stiegen wir von Westen her in die Silbrettaberge vor; aber im Garnera, auf der heimeligen Lüdingen-Hütte, wurde Zorell von heute auf morgen abgerufen. Da sah ich allein und gerade jetzt, als es sozusagen „mehr als mittelprächtigt“ losgehen sollte. Gewiß, ich war ja immer bereit, alleine loszutoben — aber über alle Gletscher mit Vollgepäck zum Linard hinüber, das war denn doch ein wenig... sagen wir mal — dumm. Zu dumm.

„Der fliegende Holländer“

Nun, vorerst konnte ich ja im Garnerakamm noch „aufarbeiten“. So schob ich denn am andern Morgen alleine los, lief zur Mattenscharte hinauf und stand — wie wohl jeder dort — mit großen Augen vor dem herrlichen Bild, das Großtöchner und Großes Seehorn von hier bieten. Zwei Idealgestalten, der Turm und die dreifantige Pyramide, haben sich zusammengetan, um sich mit ihren schönen Felsen in einem unbeschreiblichen Schwung — ja „beschwingt“ ist das rechte Wort — dunkelgroß aus dem schimmernden Gletscher aufzurichten, sicher eines der schönsten Bergbilder in den Alpen und von Meister Compton mit jener spielenden Beschwingtheit gemalt, die allein hier die Natur ins Kunstwerk hinüberzuheben wagen darf.

Silbrige Wolkenschiffe und flatternde Nebelfahnen flogen im kalten Frühwind über die Berge, deren Ruhe um so feierlicher schien.

Um mir warm zu machen, krabbelte ich schnell an der Westlichen Mattenspitze empor, deren Felsleib das südlich vorgeschobene Gipfeltürmlein aufgesetzt ist wie der winzige Rauchschlot auf einer neuzeitlichen Lokomotive. Dank einem kleinen Klettersteig war mir dieser beliebte Aussichtsgipfel mühelos zugefallen, und voll Neugierde mußerte ich die abenteuerlich gegadete Gratkette nach Süden, den Garneraturm und die mehrgipfeligen Garneraspitzen, die zu überkreuzen mein Plan war, eine etwas ausgefallene Geschichte war, aber dafür gewiß ganz ungestörte Bergeinsamkeit.

Wer beschreibt aber mein Erstaunen, als ich plötzlich auf einem der Grattürme vor mir einen Bergsteiger auftauchen sah und vergeblich auf seinen Seilgefährten wartete, vielmehr feststellen mußte, daß dieser tolle Bursche pausenlos, sehr flink und sicher, immerzu vorwärts kletterte, dem Garneraturm zu, also ganz offensichtlich mit dem gleichen Plan und Ziel wie ich.

„Ha na!“ sagte ich mir als guter Schwabe — „nanu“ würde ein mehr nördlich Gerichteter sagen — „den Kerle muuß i mir amol agugga!“ Und schon kletterte ich südwärts hinab und hastewaskannste am Grat entlang. Aber als ich — huschhusch — über den ersten Turm stieg, da war der Kerl schon auf dem nächsten. Des kalten Windes halber hatte er eine weite Windjacke oder eine Art Kadmantel angezogen, dessen Flügel ihn gespenstisch umflatterten. Wie der „fliegende Holländer“ stand er dunkel mit wehendem Mantel vor dem hellen Himmel. Und war auch schon verschwunden. Ich hinterher. Das wäre doch gelacht, wenn ich den nicht einholen könnte!

Aber umsonst. Ich kam ihm nicht näher. In stets gleichem Abstand brausten wir mit Woll dampf über die Türme und Zacken, beide im Gefühl der höchsten Vollkraft und Ueberlegenheit über den „Stoff“. Dieser Bursche, sagte ich mir, wäre eigentlich der rechte Gefährte für die Linard-Nordwand.

Der Grat ebhte ab und wurde leichter und leichter, so daß der „fliegende Holländer“ jetzt noch mehr Vorprung gewann. Und als ich bei dem anschließenden Abstieg vom Kessijoch über den kleinen Gletscher aufholen zu können hoffte, war's auch damit nichts, denn auch er fuhr mit wehendem Mantel auf dem seifenglatten Firn wie ein geölter Blitz zu Tal und war alsbald im Blockwert verschwunden, obwohl ich in seiner Spur hinterher setzte wie ein Windhund hinterm Hasen. Aber am Abend haben wir uns dann doch gefunden. Der „fliegende Holländer“, ein großer Prachtbursche mit einem braungebrannten Schädel voll dunkler Voden, stellte sich als Allgäuer Schwabe — Adolf Weidle aus Memmingen — vor und berichtete, daß er eben erst im Gebiet der Memminger-Hütte die mannigfachen Schwabenstreichs wiederholt habe, die wir, ein Trüpplein Schwaben, dort verbrochen hatten, d. h. ein ganzes Tourenbuch voll alte und neue Fahrten. Nachdem wir so schnell einander nahegekommen waren, auch unsere Gratjagd herzhast belacht hatten, kamen wir zu dem Schluß, daß es eigentlich ein verdammter Blödsinn sei, so allein in den Bergen herumzurennen, anstatt gemeinsame Sache zu machen. Gesagt, getan. Nur eines sollte noch sein: Eine Art Probefahrt zu zweien. Für den Fall, daß sie uns nicht gefiele, wollten wir uns ganz offen und unbeschwert wieder trennen.

Für diese Probefahrt wurde eine Ueberschreitung des Gipfelpaars Seehorn-Lignen angelegt, zu diesem Zweck die Felte im Garnera abgebrochen und auf die so schön und hochgelegene Saarbrüder-Hütte hinübergewechselt. Wohl ein Dubend Anwärter bezw. Seilschaften starteten auf diesen berühmten und beliebten Gipfel, d. h. alle bis auf eine gingen stracks auf den Lignen los. Wir hatten also auf unserem Weg übers Seehorn keine „subjektiven Gefahren“ zu fürchten, denn die eine Seilschaft, ein Führer mit mehreren Schülern beiderlei Geschlechts, war bestimmt nicht sehr schnell. Wir verließen an dem prachtvollen Morgen die Hütte als letzte. Wir kannten uns ja schon, um zu wissen, daß wir von dieser hochgelegenen Hütte aus Zeit in Hülle und Fülle hatten.

Als wir über die Seegletscherlücke hinüberzottelten, hing die Führer-Seilschaft hoch droben in der westlichen Firnwand des Großen Seehorns, die jetzt, Mitte August, mit einer oben eisigen Spitze weit hinaufstieß in die Felsen. Wir gingen noch ohne Seil, liefen so lange es ging in Nagelschuhen, dann mit unseren kostbaren Hafner-Eisenstein-Eisen an der Firnwand empor und standen im Nu neben der Führer-Seilschaft, natürlich ohne deren Stufen zu benötigen, die der Führer für seine schlecht gerüsteten Schüler wohl oder übel schlagen mußte. Der Bedauernsmerte hatte mit finsterner Miene die Bademänner, während die Gefährten frierend an der schattigen Eiswand in den unteren Stufen warteten.

Wir stapften fast mühelos vorbei und schmunzelten — Spitzbuben, die wir waren. Als der oberste Eisgipfel zunehmend steiler wurde, drehten wir uns um und stiegen halb rückwärts vollends empor, was leichter ist, weil man die Knöchel weniger abzudiegen braucht.

Gleich darauf betraten wir den Grat, legten die Eisen ab, erklimmen den nahen Seehornspitze und überschritten ihn ohne längeren Halt zum vergletscherten Hocheisjoch hinab, das der Lignerturm wuchtig überragt. Einmal im Schwung, packten wir seinen Westgrat gleich an, und da wir noch immer ohne Seil gingen, so standen wir zu unserem Erstaunen plötzlich auf dem schmalen Gipfelgrat der Lignerscheibe. Wir glaubten, hier schon eine Besammlung von

Bergsteigern zu finden, deren so viele stracks Weges hierher und manche überdies lange Zeit vor uns aufgebrochen waren.

Wir schauten uns höchst verwundert um und an, bis es uns plötzlich klar wurde, daß wir durch das gleichzeitige Gehen dank unserer guten Schulung und Ausrüstung als Alleingänger eigentlich ohne jede Absicht „blödsinnig schnell“ ans Ziel gelangt und die ersten am Gipfel waren, obwohl wir das Seehorn noch „mitgenommen“ und den schwierigen Westgrat als Aufstieg benutzt hatten.

Wir grinsten uns hochhergnügt an, gaben uns die Hände und waren uns darüber klar und einig, daß unsere Probefahrt jetzt schon als hochbefriedigend zu gelten hatte. All unsere Gedanken galten von jetzt ab der noch unbeflegenen Nordwand des Biz Linard, des höchsten Silorettagipfels und des „unbetrittenen Herrschers im Unterengadin“, denn daß wir diese Wand miteinander anpacken mußten, war eine Selbstverständlichkeit, aber eine schwierige.

Man schrieb ja 1922, d. h. wir lebten in jener für junge Bergsteiger schon fast sagenhaften Zeit der Geldentwertung, als man Deutschland an den Rand wirtschaftlicher Verderbnis gedrängt hatte und ausländische Räuber um Beträge, die an Wert ihrer Währung einem Liter Wein entsprachen, im Schnellzug quer durch ganz Deutschland reisen konnten, während wir im Ausland unvorstellbare Summen wertloser Papierfetzen hingeben mußten, um ein Stück Brot zu kaufen. Oder mit anderen Worten: Wir zwei Studenten, deren Reisen mehr oder weniger „bargeldlos“ vor sich gingen, konnten überhaupt nie daran denken, auf den üblichen Reisetwegen dem Biz Linard auf den Leib zu rücken, zumal wir auch keine Pässe besaßen. Dafür hatten wir im Montafon drunten ganze Berge Lebensmittel gelagert. Auf diesem Betriebsstoff und auf unserer ganz unbegrenzten Abenteuerlust, unterstützt von der herrlichen Unbekümmertheit alter Frontschweine, darauf beruhte unser Plan, den wir jetzt nach unserer glücklichen Einigung eifrig wieder und wieder erwogen. Ich war erst einige Zeit vorher „schwarz“ bis Davos vorgestoßen und besaß auch in „Grenzschwierigkeiten besonderer Art“ bedeutende Erfahrungen.

Ein tapferer Schwabe forcht sich nit

Ueber diesen Betrachtungen tauchten die Vigniersteiger Mann für Mann am Ostrand des Gipfels auf, der allseits so steil abfällt, daß man immer erst im letzten Augenblick das Flachdach der langgezogenen Spitze einseht. Jedesmal konnten wir uns an den verblüfften Gesichtern ergötzen, die einerseits es nicht glauben wollten, daß wir schon da seien, andererseits uns zwei Broden die leibliche Gegenwart auch nicht gut abprechen konnten. Bald lagerte ein Duzend glücklicher Menschen auf dem lustigen Turm im Sonnenschein des prächtigen Tages und in jener ganz selbstverständlichen Gemeinschaft der Gefinnung, die auf nicht sehr leicht erreichbaren Spitzen das „Gipfelglück“ so schön und warm zu vertiefen vermag und den Begriff Schicksalsgemeinschaft von seiner schönsten Seite darstellt. Der Abgrund ringsum trennte uns ebenso deutlich von der Tiefe als unsere Ueberwindung, der beschränkte Raum des Gipfels, die Seile und das gleiche Empfinden einander nahebrachten. Aus allen Gauen waren Bergmenschen da, auch aus der deutschen Schweiz, läuft doch die Grenze über den Gipfel und ist der Vignier doch ein beliebtes Bergziel des inneren Prätigaaues, das schon mit seinem Gaunamen und mehr noch mit seinen wasserreichen und alemannischen Bewohnern das stammesgleiche Wesen bekundet.

Dieses prächtige Tal war an jenem Gipfelstage sehr glücklich vertreten durch den warmherzigen Christen Guler, einen erstklassigen Bergführer aus Klosters. Er liebte seine Berge geradezu inbrünstig und war ein Meister in Eis und Fels. Und so liebte er auch jeden, der seine Berge liebte, und achtete jeden, der etwas leistete, sei er nun Führer, Geführter oder Führerloser. Er konnte auch vortrefflich erzählen, und als er in uns die Schwaben erkannte, gab er eine Begegnung zum besten, die ihn gerade am Vignier mit einem unserer Landsleute zusammenführte. Dieser wadere Schwabe suchte ihn eines Tages auf in Klosters, wo er in den Ferien weilte, und erklärte, er möchte unbedingt einmal den Großkizner besteigen, nachdem so viel Aufsehens um diesen Berg gemacht werde. Er sei zwar kein Kletterer, aber ein guter Turner, und was andere können, könne er auch.

Guler wollte dem unternehmungslustigen Mann die offensichtliche Freude nicht verderben und sagte mit einigen Vorbehalten zu. Aber an dem Tage, als sie den Gipfel angingen, lag trockener Nebel in den Bergen. Der Schwabe bestand aber auf dem Vorhaben, und Guler, der auf Besserung hoffte, führte ihn also an den Einstieg. In diesem Nebel klangen sie an dem Fels empor, dessen Turmgestalt, Steile und Ausgesetztheit überhaupt nicht in Erscheinung trat. Der Schwabe „turnte“, von Guler am Seil gut gesichert, wirklich leicht, aber auch ahnungslos an dem Gestein hinauf und war daß verwundert, als nach einigen Schritten über den Gipfelgrat Guler ihn zum Gipfelstieg beglückwünschte, sich am Steinmann niederließ und ihn ebenfalls zum Platznehmen einlud. „Du liebs Herrgöttle vo Biberach“ — brüstete sich abschätzig der Held — „und deswäga machet se so a Gschroi!“ — und begann zu vespern. Als sie eine Weile so geseßen und die fast lautlose und raumlose Nebelstille sie umgeben hatte, kam plötzlich ein Wind auf, setzte das Gewölk in Bewegung, und auf einmal drang eine blendende Nebelsonne durch. Mit einem Schlag sanken die Nebelschleier wie Vorhänge nieder und tiefer und tiefer. Der Gipfel, der Vignierturm, schien wie im Zaubersahnestuhl lautlos emporzuwachsen, von unheimlichen Kräften gehoben, von den Nebeln umflattert. Abgründe taten sich auf, dicht vor und hinter den weiten. Der schwäbische Turner hatte sein Vesperbrot längst vergessen. Er richtete sich mit großen, nein, mit entsetzten Augen auf, klammerte sich links an Steinmann und rechts an Guler und fand sich auf der Spitze eines Kirchturmes wieder, eines treppenlosen, massiven Kirchturms, an dem er sozulagen als Traumwandler außen herausgeflettet war und jetzt mit der Sonne erwachte. Er vergaß, das Herrgöttle von Biberach anzurufen, was nicht für seine Gottesfurcht spricht, seine Menschenfurcht aber um so deutlicher erscheinen ließ, als er endlich mit leisem Beden in der Stimme die Frage stammelte: „Ja, wo ben i denn do rauf?“ und auf die Antwort Gulers plötzlich aufs entschiedenste erklärte: „Do gang i nemme nonder! I bin dr Badder von drei Kender!“ Guler lachte und dachte, das wird sich schon geben. Er hatte ja schon allerlei „Herren“ geführt und Angstmeier waren ihm ebenso gut bekannt wie Großmäuler. Aber ein Versuch, den Schwaben zum Weitervespern zu überreden, schlug ebenso fehl wie ein anderer, den Abstieg zu beginnen. Für das herrliche Bild der aus den Nebeln neu geborenen Gebirgswelt und der erhabenen Fernschau hatte jener Held erst recht keine Laune. „Jetzt isch läh, sagte sich Guler, pos-verreckt, jetzt muess i des Herrle „äs bittsch“ (so heißt auf Prätigauer Wallerisch ein bittchen) — äs bittsch räfer anlan. Aber das „schärfer Anlassen“ nükte auch nicht viel. Seine Rede war: „Do gang i nemme nonder — onder gar keine Omschänd. I ben dr Badder von drei Kender.“ Guler meinte zwar, das hätte er doch schon vorher gewußt. Worauf jener nicht ohne Grund erklärte, aber nicht gewußt hätte er, wie Kirchturmsteil und hoch das heraus- bzw. hinuntergehe. Jetzt überredete Guler ihn, sich wenigstens am Ostrand und Abstiegsbeginn der Gipfelsellen niederzusetzen und sich die Sache einmal anzuschauen, bevor er ein solches Jammergeschrei anhebe. Er werde ihn ja auch dabei gut sichern. Schön. Er trabte an Abbruch vor und mußte sich dort, die Beine nach außen, niederlegen. Das erzwang Guler mit eiserner Ruhe, denn schließlich hatte er ja auch einen „Schwabagrind“, d. h. einen Dickhädel von schweizerischem Format, wenn's nötig war. Und schlau war er auch. Denn kaum saß der Schwabe, da hatte er auch schon einen Tritt im Hintern und rutschte, von Guler über die Schulter gesichert und „bombenicher gehalten, brüllend über die obersten Felsen hinunter. Guler gab das Seil nach, so rasch es die Sicherheit erlaubte, und so fuhr der Badder von drei Kender im hochalpinen Fahrstuhl unzeitwillig, aber sicher in die Tiefe. Auf einem ersten Absatz angelangt, stellte Guler es ihm frei, Stand zu suchen und sich so lange vernünftig und reglos festzuhalten, bis er bei ihm sei, oder aber endgültig abzufahren. Er krallte sich fest und Guler kletterte eiligst nach. Der zweite „Abstieg“ vollzog sich schon ganz ordentlich, und schließlich turnte er hinunter wie herauf, wunderte sich über sein Können und schämte sich, denn wo sollte das hinführen, wenn er sich so blitzbumm bemahm, indessen doch geschrieben steht: „Ein tapferer Schwabe forcht sich nit“.

Ja, ja — ein tapferer... aber halt doch nur ein tapferer.

Walter Flaig, Das Silvretta-Buch. Erinnerungen und Erkenntnisse eines Bergsteigers und Skitouristen. Mit mehr als 50 Bildern und Karten. In Leinen gebunden 7.60 RM. Verlag der Gesellschaft alpiner Bücherfreunde e. V., München. Jedes Jahr besichert uns eine Reihe neuer Bergbücher. Was gut ist, wird für die Zweigbücherei angeschafft. Wieviele aber sind es, die diese Schätze heben? Es ist eine ständige Klage unseres Bücherwirts, daß die Benutzer unserer Bücherei ein gar kleines Häuflein und daß es fast immer dieselben sind. Das ist recht bedauerlich! Denn nicht damit die Bücher die Schränke füllen, sondern damit sie von den Mitgliedern fleißig gelesen werden, deshalb schafft sie der Zweig an. Sie sollen erzieherisch wirken und sie tun das auch, sofern der Leser nur gewillt ist, Nutzen aus dem zu ziehen, was er liest. Das ist ja auch eine Hauptaufgabe alpiner Bücher, soweit sie nicht der reinen Unterhaltung dienen.

Das Silvretta-Buch erfüllt diese Aufgabe in ganz hervorragender Weise. Der Verfasser hat jahrelang an dem Buch geplant, sonst wäre es ihm kaum möglich gewesen, so Umfassendes zu schaffen. Flaig darf wohl als der beste Kenner des Silvretta-Gebiets angesprochen werden. Sein jahrelanger Aufenthalt im nördlichen südlichen Silvretta-Gebiet gab ihm Möglichkeiten, die er restlos ausschöpfte. Und welche Erkenntnisse offenbart dieses Buch! Selbst wer glaubte, Kenner dieses Gebiets zu sein, wird staunen, was er noch alles nicht weiß.

Uns Mitgliedern des Zweiges Lindau ist Flaig kein Unbekannter, manchmal schon sprach er zu uns. Dieser Umstand und da wir beinahe Nachbarn der Silvretta sind, sollte uns zu seinem Silvretta-Buch hinführen. Denn was es jedem einzelnen bietet, geht weit über das hinaus, was wir an Bergbüchern zu schätzen wissen. Was Flaig über die geschichtliche Entwicklung des Silvretta-Gebiets zu sagen hat, wird den Lesern völlig unbekannt sein. Und was er von Erstbesteigungen, Schussfahrten und anderen Unternehmungen berichtet, ist so recht geeignet, eigene Pläne reifen zu lassen. Dazu die schönen Bildbeigaben. Die Wenigsten werden diese Aufnahmen schon gesehen haben. Der Preis von 7.60 RM für das in Leinen gebundene und durchaus friedensmäßig hergestellte Buch ist in Anbetracht des für jeden Bergfreund einmaligen Inhalts ein recht mäßiger. Daß das Buch eingeschlagen hat, ist nicht verwunderlich! Nicht nur in Bergsteigerkreisen wurde sein hoher Wert sehr schnell erkannt; es trat der für ein Bergbuch seltene Vorgang ein, daß die erste Auflage in wenigen Wochen vergriffen war und der Verlag schon Anfang November eine zweite Auflage in Druck geben konnte.

Karl Walter.

Merlei Wissenswertes

Sünnenbegünstigung für Wehrmachtangehörige. Ergänzend zu dem Hinweis in Nr. 3/1940 wird mitgeteilt, daß als Ausweis das Soldbuch oder der Truppenausweis gelten.

Bereinsbücherei

Zugang 4. Vierteljahr 1940

„Der Bergsteiger“, 11. Jahrgang 1940/41.

„Der Winter“, 34. Jahrgang 1940/41.

Taschenbuch für AB.-Mitglieder 1939/40.

Geschenk:

Von Frau Wilhelmine Reiß Wwe. 40 Zeitschriften, wofür bestens gedankt wird.
A. Geigner.

Einsendungs-Schluß

für die nächste Folge des Vereins-Berichtes: 20. März 1941. Bis zu diesem Tage bitten wir alle Mitteilungen, Schilderungen usw., die zum Abdruck kommen sollen, an Zweigvereinsführer Emil Lindner, Lindau (B), einzusenden